# Wittener Tageblatt

verbunden mit dem

## Wittener Anzeiger.

Einrückungsgebühr: 12½ ₰ für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum. Minimalsatz 50 ₰
Reklame-Zeile, 75 mm breit, 40 ₰
Das „Witt. Tagebl." erscheint täglich (7 mal in der Woche).

Bezugspreis: Monatlich 60 ₰ (im Voraus zahlbar) frei in's Haus gebracht; bei Abnahme auf der Post 2 ℳ (Postzeitungskatalog Nr. 8546), durch die Postboten bezogen 2,40 ℳ
Fernsprech-Anschluß Nr. 2, Amt Witten.

Verbreitungsbezirk: Stadtkreis Witten und die Aemter
Annen, Blankenstein, Bommern, Herbede, Langendreer, Sprockhövel, Volmarstein, Werne, Wetter.

№ 302 Für die Redaktion verantwortlich: O. Krüger jun., Witten. Dienstag, den 3. November 1903. Rotationsdruck und Verlag von C. L. Krüger, Bahnhofstr. 44. Jahrg.


## Die preußischen Landtagswahlen.

In der kommenden Woche finden in Preußen die Landwahlen statt, in denen seitens der Urwähler die Wahlmänner zu wählen sind, die dann am 20. November ihres Amtes zu walten haben. Die Landtagswahlen in Preußen stehen in diesem Jahre zum ersten Male unter dem Einfluß des sozialdemokratischen Mitbewerbs. Das Dreiklassenwahlsystem, das in Preußen für die Wahlen zum Abgeordnetenhause gilt, schreckte diese Partei bisher von jedem Versuche zu einer Wahlbeteiligung zurück. Die Erfolge der Reichstagswahl haben die bisherigen Besorgnisse zerstreut, die Sozialdemokratie in Preußen hat eine ganz gewaltige Wahlagitation betrieben und rechnet auf die Eroberung verschiedener Wahlkreise. Sie erwartet besonders in einigen großstädtischen Wahlkreisen Erfolge.

Die Anteilnahme der Sozialdemokratie hat auch den Erfolg gehabt, daß die Agitation für die preußischen Landtagswahlen von den bürgerlichen Parteien wesentlich lebhafter betrieben worden ist, ebenso wird die Wahlbeteiligung, wie mit Sicherheit vorauszusehen ist, eine erheblich regere sein, als je zuvor. Diese Wirkung der sozialdemokratischen Wahlbeteiligung ist eine gute und nützliche. Es muß als durchaus erfreulich bezeichnet werden, wenn staatsbürgerliche Rechte, die noch nicht verliehen, sondern heiß erstritten wurden, nach ihrem Werte geschätzt und ausgeübt werden. Bei den preußischen Landtagswahlen ist die Wahlbeteiligung schon seit Jahrzehnten eine beschämend geringe gewesen.

Unter der Herrschaft des unseligen Dreiklassen-Wahlsystems hat die Agitation für die preußischen Landtagswahlen nur dann eine lebhafte Farbe angenommen, wenn es sich um hochbedeutungsvolle Momente in der politischen Geschichte Preußens handelte. Auch in diesem Jahre ist die Wahlarbeit von einer leisen Trägheit durchzogen, hinter der die Ansicht des liberalen Bürgertums steht, daß ja doch alle Bemühungen fruchtlos seien. Diese Anschauung kann als grundfalsch nicht kräftig genug bekämpft werden, da die Wahlen dieses Mal sich unter viel günstigeren äußeren Verhältnissen als früher vollziehen. Zunächst kann an der Hand der Statistik dargetan werden, daß nur der schlechten Wahlbeteiligung der Liberalen Dutzende von Konservativen ihre Mandate verdanken, die von ihrem Sessel herunter geweht würden, gelänge es, auch nur wenige Prozente von Wählern mehr an die Urne zu bringen. Dazu kommt, daß der Liberalismus seit Jahren kaum jemals so einig und geschlossen in den Kampf gezogen ist wie dieses Mal. Die Führer ziehen im Lande umher und schelten aufeinander und erbittern den Wählern die Freude an der kraftvollen Betätigung ihrer politischen Ansichten. Ueber den fruchtlosen Auseinandersetzungen einiger mißverstandener Parteigrößen oder solcher, die sich in einem Nest bemerkbar machen wollen, sieht aber die eiserne Notwendigkeit des Zusammenschlusses und die Macht der Tatsachen. Und so sehen wir, daß fast überall in Süd und Nord, Ost und West (von einigen bedauerlichen Ausnahmen abgesehen) die Liberalen einig in den Kampf ziehen. Freisinnige Vereinigung und Volkspartei haben überall einen Ausgleich ihrer Interessen gefunden, in zahlreichen Wahlkreisen haben die Nationalliberalen den verhängnisvollen Bund mit dem Freikonservatismus gelöst und sind mit den Freisinnigen ein Kompromiß eingegangen. Und schließlich kommt, wie schon oben bemerkt, als dritter Faktor der Neubildung der taktischen Lage die Sozialdemokratie hinzu.

Wir glauben kaum zu weit zu greifen mit der Bemerkung, daß von dem Ausfalle der Landtagswahlen die gedeihliche Entwicklung Preußens auf Jahrzehnte hinaus abhängt. „Preußen ist gezwungen, moralische Eroberungen zu machen", hat kein anderer als Kaiser Wilhelm I. gesagt; können diese Eroberungen mit Hülfe der Feudalität und des Junkertums zustande kommen? Nimmermehr, wohl aber und allein durch eine freiheitliche aufgeklärte Politik und Anschauungsweise, die liberalen Fortschritt verbürgt. Und an diesem sind, Gott sei es geklagt, die letzten 25 Jahre preußischer Politik so arm gewesen, daß man eher von einer Schmälerung als von einem Wachstum an liberalen Errungenschaften reden kann.

Betrachten wir einmal die gesetzgebenden Körperschaften. Die erste Kammer, das famose Herrenhaus, dankt ihre Existenz der Laune des damals schon leidenden Königs Friedrich Wilhelm IV. Von den dreihundert Mitgliedern sind, sage und schreibe, ganze sechs Männlein Angehörige von Handel und Industrie. Und das in einem Staate, in dem diese beiden Faktoren gewerblicher Tätigkeit mehr als zwei Drittel der gesamten Steuersumme aufbringen! Ein Dutzend Mitglieder sind Universitätsprofessoren, 20 Herren gehören dem hohen Beamtenstande an, der sich zumeist in Pension befindet, die größeren Städte sind durch 50 Bürgermeister vertreten, was zusammen etwa 100 Mitglieder ausmacht. Und dieser kleinen Anzahl steht eine Masse von mehr als 200 Fürsten, Grafen, Baronen und sonstigen Adeligen gegenüber, die auf den Titel „erlauchte und edle Herren" Anspruch haben, während Beamte und Bürgermeister nur „geehrte Herren" angeredet werden. Die geschichtliche Entwicklung Preußens sollte, so hieß es bei der Begründung dieser Kammer, zur Grundlage der Zusammensetzung genommen werden. Ist dieses Herrenhaus nicht ein Petrefakt, eine Versteinerung von Zuständen, wie sie Mitte des vorigen Jahrhunderts bestand? Die 200 adeligen Herren vertreten nichts als die Interessen des Großgrundbesitzes, dem sie selbst angehören; sie sind Träger einer lange überlebten einseitigen konservativen Weltanschauung. Und während draußen im Lande sich die gewaltige ökonomische Umwälzung vollzogen hat, Millionen fleißiger Hände in der Industrie und dem Welthandel ihr Unterkommen finden, treiben die „erlauchten Herren" ruhig weiter ihre „kleinpreußische Politik" des Agrarstaates und spiegeln so in keiner Weise die Bestandteile und Kräfte des preußischen Volkes wieder

Aber auch das preußische Abgeordnetenhaus setzt sich in seiner Zusammensetzung in schärfsten Widerspruch mit dem Geiste und der Entwickelung Preußens. Wer wollte glauben machen, in Preußen wären die konservativen Kräfte und Anschauungen so stark, daß der Konservatismus berechtigt wäre, 205 Mandate für sich zu beanspruchen. Nur das miserable Wahlsystem, sowie die ungerechte, veraltete Wahlkreis-Einteilung macht dieses Herrschertum der Konservativen allein möglich. Diese Einteilung beruht auf einem Gesetz, das für die alten Provinzen die Volkszählung von 1858, für die neuen diejenige von 1867 zur Grundlage hat. Seit 40 Jahren ist also die Verschiebung der Bevölkerung nicht berücksichtigt worden, denn niemals hat die konservative Mehrheit, trotz aller Anträge von liberaler Seite, einen Finger gerührt, um die schreienden Ungerechtigkeiten zu beseitigen. Versteinertes Unrecht, wohin man blickt, politische Verkehrshindernisse diese beiden Landtagskammern! In 17 Wahlkreisen entfallen mehr als 110 000 Seelen auf einen Abgeordneten! Auf der anderen Seite existieren fünf ländliche konservative Kreise, die 40 000 Seelen auf ein Mandat haben! Nach der Volkszählung von 1900 entfallen durchschnittlich 79 130 Seelen auf ein Landtagsmandat. Würde diese Zahl zur Grundlage einer Neueinteilung, so müßte Berlin 24 statt 9 Mandate haben, Altona 2 statt 1 Mandat, ebenso Kiel, während Frankfurt am Main statt 2 deren 4 Sitze erhielt. Ganz ungeheuer aber sind die Ungerechtigkeiten in unserem preußischen Westen. Hier besitzt der Kreis Bochum-Dortmund drei Mandate, während er 12 zu beanspruchen hätte; Essen-Mülheim müßte statt durch 3 durch 10 Abgeordnete vertreten sein und sofort in der Kette der Ungerechtigkeiten! Freilich müßten die Kosten dieser Neuverteilung die konservativen Herren vom Grundbesitz bezahlen. Die aber werden sich wohl hüten, den Ast, auf dem sie sitzen, abzusägen. Daher muß das preußische Volk dafür eintreten, daß durch die Vermehrung der liberalen Mandate endlich in das Haus der Petrefakten zu Gunsten einer modernen Weltanschauung Bresche gelegt wird.

## Ein Grafenpaar wegen Kindesunterschiebung vor Gericht.

(Nachdr. verb.) Ltg. Berlin, 2. November.

Vors. Landgerichts-Direktor Leuschner eröffnet die Sitzung um 9½ Uhr. Erster Staatsanwalt Steinbrecht beantragt die Vorladung noch mehrerer Zeugen, welche über eine Aeußerung der angeklagten Gräfin bezüglich des Gummiriegels und über eine Aeußerung des angeklagten Grafen vernommen werden sollen, „daß er

der letzte Graf

auf Wroblewo sei." Gleichzeitig beantragt er, den Assessor vorzuladen, der einige Zeugen vernommen hat und bezeugen soll, wie schwer es war, aus manchen Zeugen die Wahrheit herauszuholen. — Die Zeugen sollen vernommen werden.

Justizrat Wronker stellt auch noch mehrere neue Beweisanträge. Die Vernehmung eines im Zuschauerraum anwesende n Herrn v. Blumenthal, der bekunden soll, daß das angeklagte gräfliche Ehepaar in Montreux nach allem, was er selbst beobachtet habe, in innigem und herzlichem Verkehr mit einander gestanden habe. — Ferner beantrag er die Vorladung eines Agenten Liß aus Posen, der bekunden soll, daß er die Unterschrift des Grafen Hektor Kwilecki unter einem Schriftstück gesehen habe, in welchem dieser sich verpflichtet habe dem Agenten Michalski 30 000 Mk. zu zahlen, sobald die Gräfin Isabella der Kindesunterschiebung für schuldig befunden werde. Er wolle mit diesem Antrage keineswegs die Glaubwürdigkeit des Grafen Hektor anzweifeln, halte aber in der Flut der täglich ihm massenhaft zugehenden Zuschriften diejenige, die diese Tatsache mitteilt, für wichtig, da dadurch mindestens bewiesen würde, mit welchen Behauptungen sich in dieser Prozeßangelegenheit manche Leute, die bei den Ermittelungen tätig waren, brächten. Daß solche Behauptungen auf andere Zeugen einen Eindruck hervorrufen können, sei zweifellos. — Erster St.-A. Steinbrecht: Es sei zwar eine alte Erfahrung, daß in einem solchen Prozeß Leute sich als wichtig aufspielen, um auf Kosten des Fiskus eine Reise nach Berlin zu machen und sich hier einige Tage aufzuhalten. Er widerspreche aber dem Antrage des Verteidigers nicht, damit dieser Punkt ganz aufgeklärt werde. — Graf Hektor Kwilecki erklärt auf Befragen hierzu, daß er ein solches Schriftstück nicht unterzeichnet habe und nichts davon wisse. — Justizrat Wronker macht ferner darauf aufmerksam, daß der kleine Graf nach der Behauptung einer Zeugin eine Aehnlichkeit mit der Graf Bninskischen Familie und insbesondere mit dem Grafen Karl Bninski habe. Letzterer sei an Gerichtsstelle erschienen und er bitte, im geeigneten Momente eine Konfrontation des Knaben mit dem Grafen Karl Bninski herbeizuführen. Schließlich behält sich der Verteidiger vor, nach der Genesung edr Frau Weichensteller Cäcilie Meyer sich die Frage beantworten lassen, woher es kommt, daß der kleine Graf und der ältere Sohn der Frau Meyer, als sie am Freitag hier im Saale dem Gerichtshofe und den Geschworenen präsentiert wurden, die gleiche Kleidung trugen, war der Frau Weichensteller Meyer das Geld gegeben, ihr Kind so elegant zu kleiden und wer die Anordnung getroffen hat, daß beide Knaben ganz gleich gekleidet würden.

Es wird hierauf in der Zeugenvernehmung fortgefahren.

Der Briefträger Josef Pawlick aus Posen hat die Besorgung der Briefschaften nach Wroblewo unter sich gehabt. Nach seinen Wahrnehmungen habe er keinen Zweifel daran gehabt, daß die Frau Gräfin sich in anderen Umständen befände. — Die Verteidiger Rechtsanwalt Ghod, Ziesner, von Ruchlowski und Dr. Zborowski, sowie Staatsanwalt Dr. Müller richten noch eine ganze Reihe von Fragen an den Zeugen, die dieser dahin beantwortet: Sei eigene Frau sei 14 Tage vor der Gräfin entbunden worden, und zwar von der angeklagten Hebamme Ossowska. Letztere sei einmal bei seiner Frau zu spät gekommen, und als seine Frau ihr darüber Vorwürfe gemacht, habe sie gesagt: Sie habe auf dem Schlosse zu tun gehabt. Die Frau Gräfin werde auch in einiger Zeit niederkommen. — Auf Vorhalt bestreitet die Angeklagte Ossowska sehr lebhaft die letztere Behauptung, während der Zeuge dabei bleibt. Die Angeklagte beendet diesen Widerspruch mit der Bemerkung: „Ach, der Zeuge ist ja ein Säufer". Sie behauptet, daß sie vor der angeblichen Entbindung der Gräfin und auch unmittelbar nach derselben nicht zu der Gräfin auf das Schloß gegangen sei, sondern erst später mit dem Massieren begonnen habe. — Justizrat Wronker stellt durch Befragen fest, daß der Zeuge, den die Angeklagte hier als „Säufer" verschreie, seit 20 Jahren im Reichspostdienst stehe und sich stets gut geführt habe, daß er von niemand beeinflußt worden und

Vater von acht Kindern

sei, so daß er sich ein Urteil über die hier zur Debatte stehende Frage des körperlichen Zustandes der Gräfin wohl erlauben könne.

Der Förster Czelinski hat bis vor sechs Jahren in Wroblewo im Dienst des angeklagten Grafen gestanden. Er erinnert sich eines Gesprächs mit dem vorigen Zeugen, in welchem dieser ihm gerade gesagt habe, er habe die Gräfin ganz schlank gesehen und von einer Veränderung ihrer körperlichen Erscheinung nichts bemerkt. Der Zeuge Pawlick vermag diesen Widerspruch nicht aufzuklären. Er erklärt schließlich auf Vorhalt der Vertreter der Staatsanwaltschaft, daß er eines Tages, als er die Gräfin im Schlafrock gesehen, nichts Auffälliges an ihr bemerkt habe, daß ihm aber ein anderes Mal eine körperliche Veränderung an ihr aufgefallen sei.

Der Zeuge Czelinski sagt auf Befragen der Verteidigung ferner aus; er habe seinerzeit an die Schwangerschaft der Gräfin geglaubt und einmal der Angeklagten Ossowska gesagt, daß sich die Grä-

## Das Familiengeheimnis.

Novelle von L. Walter.

11) (Nachdruck verboten.)

„Dies wissen Sie?"

„Ja."

„So haben Sie um so mehr Grund, auf alle Eventualitäten gefaßt zu sein", meinte der Arzt.

„Ach, daß ich jetzt über solche Dinge sprechen muß!"

„Es ist leider nur zu nötig!"

„Mir kommt es wie eine Entweihung meiner Liebe vor . . ."

„Fahren Sie fort, fahren Sie fort."

Wilhelm seufzte, dann erzählte er weiter.

„Ich bin aus dem Heere geschieden, um ganz meiner Frau anzugehören, wie sie es wünschte. Ach, mein Glück war grenzenlos, nicht etwa des großen Reichtums wegen, der mir so plötzlich geworden . . . nein, Cäcilie schuf mir ein Paradies auf dieser Erde, ich mußte sie mit jedem Tage mehr achten und lieben. Wer wie ich vom Glücke begünstigt ist, kann dem Himmel nicht genug danken. So verflossen drei Jahre. Während dieser Zeit hatte Cäcilie einigemale Unterredungen mit Rudolfi, dem Bruder ihres verstorbenen Vaters. Ich wollte sie um den Inhalt dieser Unterredungen nicht befragen, da ich ihn vermuten konnte . . . sie hat ihm kleine Summen eingehändigt, trotzdem er mit seinem Bruder, also mit dem Vater meiner Frau, nie auf gutem Fuße gestanden. Wir reisten diesen Sommer nach dem Alexisbade, das einsam und versteckt in den Harzbergen liegt. Nicht die große Welt, eine schöne Natur hatten wir aufgesucht, um den Sommer zu genießen. Die Zeitungen berichteten von der Epidemie, die in unserm Heimatsorte so schreckliche Verwüstungen anrichtete. Wir nahmen uns vor, die furchtbare Zeit vorübergehen zu lassen, da Geschäfte uns keinen Zwang auferlegten. Eines Tages kam ich von einem weiten Spaziergange zurück, an dem meine Frau nicht teilgenommen. Ich traf sie in einer seltsamen Stimmung.

„Bist Du krank?" fragte ich besorgt.

„Nein, nein!" war die Antwort.

„Mir scheint, Du hast geweint."

„Sei nicht besorgt, Wilhelm, ich befinde mich wohl; aber mir ist eingefallen, daß wir in die Heimat zurückkehren müssen."

„Sollen wir uns einer schweren Gefahr aussetzen?" rief ich erstaunt.

„Wir werden nur einen Tag dort bleiben."

„Warum, warum denn?"

„Weil ich mit unserm Rechtsanwalte sprechen muß."

Wende Dich schriftlich an ihn."

„Dies würde nutzlos sein; ich muß den Advokaten sprechen."

„Hast Du während meiner Abwesenheit Briefe erhalten?"

„Frage nicht weiter, Wilhelm!" bat sie mit zitternder Stimme. „Wir bleiben nur einige Stunden in Memel und reisen dann weiter. Willst Du nicht hierher zurückkehren, so bestimme einen andern Ort, mir ist jeder recht, den Du wählen wirst. Die Familienangelegenheit, die mich treibt, wird rasch geordnet sein. Es ist außerdem auch nicht nötig, daß Du die Stadt betrittst."

Ich bot alles auf, um Cäcilie von der Reise abzubringen; aber nie habe ich sie so fest gefunden, als damals. Es mußte doch Wichtiges vorgefallen sein. Sie hatte von einer Familienangelegenheit gesprochen . . . ich konnte es nicht über mich gewinnen, in sie zu dringen, denn ich merkte es wohl, daß sie den Punkt ungern berührte. Als sie mir sagte: „Du wirst später alles erfahren", fragte ich nicht mehr. Es machte ihr Pein, mir das Familiengeheimnis nicht mitteilen zu können. Wir reisten ab. Schweigend saß Cäcilie neben mir; verdrießliche Dinge mochten sie beschäftigen. Auf der letzten Station noch bat sie mich, zurückzubleiben.

„Mußt Du wirklich die Stadt betreten?"

„Ich muß, Wilhelm."

„So verlasse ich Dich nicht. Wieviel Geschäftsleute gehen nach Memel; morgen reisen wir weiter."

Das rege Leben auf dem Bahnhofe verscheuchte meine Besorgnisse. Eine große Anzahl Reisender blieb zurück. Die Dämmerung war schon angebrochen, als die Droschke vor unserm Hause hielt. Andreas, der alte Diener, der von dem Schwiegervater auf uns übergegangen, öffnete rasch; es schien, als ob er unsere Ankunft erwartet habe. Cäcilie reichte ihm wehmütig die Hand. Ich merkte es wohl, daß die Beiden einverstanden waren. Während des frugalen Abendessens fragte ich Andreas um den Stand der Dinge.

„Ich kümmere mich nicht darum," antwortete der Alte. „Mir ist, als ob gar keine Krankheit in der Stadt herrsche. Die Leute machen zu viel Geschrei davon."

Dies beruhigte mich. Die Nacht, so dachte ich, wird ja wohl gefahrlos vergehen. Cäcilie ruhte ein Stündchen und beschäftigte sich an ihrem Sekretär, dessen Fächer sie durchsuchte.

„Wann willst Du Dein Geschäft ordnen?" fragte ich.

„Mein Geschäft?" flüsterte sie wie zerstreut.

„Wir sind deshalb gekommen."

„Ach ja!"

„Kann ich es Dir nicht abnehmen?"

„Ich selbst muß gehen."

„Natürlich morgen früh."

„Nein, diesen Abend noch; morgen früh reisen wir wieder ab. Der erste Bahnzug soll uns mitnehmen. Sage mir, wenn ich zurückkomme, was Du beschlossen hast."

„Cäcilie, Du wirst doch nicht allein gehen?"

„Andreas mag mich begleiten. Der Advokat Starke wohnt ja nicht weit von hier."

Sie hüllte sich in ihren Shawl, küßte mich, ließ den Schleier herab und ging. Andreas, dem ich die größte Aufmerksamkeit empfahl, folgte ihr. Auf den treuen Diener durfte ich mich verlassen, er hing mit Leib und Seele an seiner jungen Herrin. Nach einer Stunde befiel mich doch eine peinliche Angst. Es schlug zehn, und noch immer war Cäcilie nicht zurückgekehrt. Das Ordnen des Geschäfts mußte doch mehr Zeit in Anspruch nehmen, als Cäcilie gedacht hatte. Ich bereute, ihr meine Begleitung nicht angetragen zu haben. Aber Andreas war ja mit ihr . . . dieser Gedanke tröstete mich wiederum einige Zeit. Ich ging aus einem Zimmer in das andere. Nun konnte ich nicht länger warten. Die Wohnung des Advokaten war mir bekannt. Nachdem ich der Magd gesagt, daß ich ausgehen wollte, eilte ich die Treppe hinab. Da ward hastig die Glocke gezogen. „Gott sei Dank, rief ich, Cäcilie kommt!" Ich öffnete die Tür. Ein Mann stand an der Schwelle, der sich zitternd auf seinen Stock stützte. Ich kannte ihn nicht. „Was wollen Sie?" fragte ich. Der Mann starrte mich an; ich wich erschreckt zurück vor dem gräßlichen Blicke. „Madame Cäcilie Junker!" stammelte er, „Ich muß sie sprechen . . . ist sie angekommen?" Der Wahrheit gemäß antwortete ich mit „Ja!" „Ist sie hier?" fragte nun der Fremde. Ich zweifelte nicht daran, daß ich einen Kranken vor mir hatte. Trotzdem bat ich ihn, er möge warten, da meine Frau ausgegangen sei. Er aber schlug die Tür zu. Ich öffnete wieder und eilte ihm nach. Der Mensch war verschwunden wie ein Gespenst. Nun lief ich nach der Wohnung des Advokaten, die ich atemlos erreichte. Die Magd, die mir öffnete, berichtete, daß ihre Herrschaft längst zu Bette gegangen sei und eine Dame nicht nach dem Herrn Advokaten gefragt habe. Mir blieb kein anderer Weg, als der nach meiner Wohnung. Cäcilie war noch nicht angekommen. Mir schien das Geratenste, zu warten. Eine qualvolle Stunde verfloß. Gott weiß, daß ich furchtbar gelitten habe. Endlich ertönte die Glocke. Ich selbst öffnete. Cäcilie, bis zum Tode erschöpft, sank in meine Arme. Ich trug sie die Treppe hinan und legte sie hier nieder. Um mich zu beruhigen sprach sie vom raschen Gehen, von der Schwüle der Nacht; aber das bleiche Aussehen und das Zittern ihrer Glieder belehrten mich eines andern . . . Ich verwünschte meine Nachgiebigkeit und überschüttete Cäcilie mit Vorwürfen, daß sie sich freventlich einer so großen Gefahr ausgesetzt hatte. Meinte sie auch, es würde so schlimm nicht werden, wir könnten ja morgen reisen und eine gesunde Gegend aufsuchen, so erfaßte mich doch eine unbeschreibliche Angst. Gewaltsam brachte ich sie zu Bett und ließ Sie, Doktor, um Hülfe bitten. Bis zu Ihrer Ankunft blieb ich bei der Kranken. Ich wollte wissen, wo sie gewesen, sagte ihr, daß sie den Advokaten nicht gesehen, daß sie mich hintergangen habe, und daß ich doppelt leide . . . „Gönne mir Ruhe", bat sie; „was ich getan, kann ich verantworten. Ich mußte es tun . . . Deinetwegen. Kränke mich nicht mit Mißtrauen, sonst will ich sterben." Ach, ich konnte nichts von ihr erfahren. Als ich ihr von dem Manne erzählte, der nach ihr gefragt, flüsterte sie: „Der Unglückliche". Nun mußte ich schweigen, um sie nicht in Aufregung zu versetzen, die ihren Zustand verschlimmern mußte. Von einer schnellen Abreise hofft sie das Beste. Nun wissen Sie alles Doktor, alles!"

(Fortsetzung folgt.)

in doch gewiß sehr freuen würde, wenn sie noch Mutter eines Jungen werden würde. Da habe die Ossowska ihm gesagt: „Glauben Sie denn an die ganze Geschichte? Die Gräfin läßt mich immer aufs Schloß kommen, ich sehe aber nicht, daß sie in gesegneten Umständen ist, die Gräfin will den Leuten nur einreden, daß dies der Fall ist.“ — Die Angeklagte Ossowska bestreitet, daß sie mit dem Zeugen in dieser Weise von der Gräfin gesprochen habe und behauptet, der Zeuge habe gelogen. Einen Grund für diese Behauptung kann sie nicht recht angeben. Sie meint nur: sie könne ja nicht wissen, ob der Zeuge nicht bestochen sei, denn sie habe gehört, daß Leute vorhanden seien, die die Zeugen bestechen.

Alsdann wird der Zeuge a. D. Gustav von Blumenthal aus Montreux vernommen. Er hat das gräfliche Ehepaar in Montreux kennen gelernt und auch einmal mit ihnen auf deren Zimmer gefrühstückt. Er hat bemerkt, daß in diesem Zimmer zwei Betten dicht neben einander standen und daß zwischen dem Grafen und der Gräfin ein gutes Verhältnis obwaltete, wie es zwischen

Eheleuten der guten Gesellschaft üblich

sei. Die Gräfin sei sehr lebhaft, er habe aber nie Ausdrücke von ihr gehört, die darauf hindeuteten, daß zwischen den Ehegatten ein gespanntes oder auch nur kühles Verhältnis herrschte. — Hierauf findet eine kleine Pause statt. — Nach Wiederaufnahme der Sitzung wird Sanitätsrat Dr. Rosinski aus Wronke vernommen. Er kennt die Gräfin seit sehr langer Zeit und war ihr

Hausarzt.

An akuten Krankheiten habe er sie nicht behandelt, dagegen verschiedene Male an verschiedenen chronischen Beschwerden, insbesondere gichtiger Natur. Bei all diesen Beschwerden habe ihn die Gräfin jedesmal die Untersuchung verweigert. Sie habe gewöhnlich gesagt: Ach, Sie werden mir auch ohne Untersuchung etwas verschreiben können!“ Die Gräfin habe vier Kinder geboren, einen Sohn und drei Töchter, davon drei in Wroblewo, das vierte außerhalb Wroblewos. Weshalb letzteres der Fall war, wisse er nicht, wahrscheinlich sei es Laune gewesen. Er selbst habe die Gräfin nie entbunden. Eines Tages, im Sommer 1896 habe ihm die Gräfin erklärt, daß sie sich in anderen Umständen befinde. Der Graf habe den Winter im Süden zugebracht, sie zu sich kommen lassen und da habe sich ein so inniger Verkehr entwickelt, wie noch nie zuvor. Er habe sich auch aus dem Augenschein überzeugt, daß die Gräfin das Aussehen einer Frau hatte, die guter Hoffnung war. Daran lasse sich nicht tippen. Aber in der Umgebung von Wroblewo wollter der Glaube an den gesegneten Zustand der Gräfin nicht recht Fuß fassen. Man verwies auf das vorgeschrittene Alter des Ehepaares, auf den Umstand, daß sie bereits 16 Jahre nicht geboren hatte und ein laues eheliches Verhältnis obwaltete. Was den ersten Punkt anbelangt, so sei es allerdings eine große Seltenheit, daß eine Frau in diesem Alter noch gebäre, aber es komme doch vor. Was das Moment betrifft, daß 16 Jahre lang keine Geburt zu verzeichnen gewesen ist, so sei dies nicht von so erheblicher Wichtigkeit, denn es gebe Fälle, daß Frauen nach so langer Pause noch Kinder bekommen haben. Er selbst kenne eine Frau, die noch nach einer 24jährigen Pause in derselben Ehe ein Kind geboren hat. In dem ehelichen Verhältnisse des gräflichen Paares wechselte Sturm mit Sonnenschein ab. Er wisse, daß im Jahre 1896 das Verhältnis ein gutes war. Er entsinne sich, daß das gräfliche Ehepaar zu jener Zeit in einem kleinen Wagen in trautem Einvernehmen auf den Vorwerken herumgefahren ist. Die Wäscherin Czibulka könne er nicht als Gutachterin anerkennen und ihre Wahrnehmungen nicht als Beweis gegen eine Schwangerschaft gelten lassen. Nun seien Zeugen aufgetreten, die an der Gräfin ein geschwollenes Gesicht, geschwollene Hände und Füße gesehen haben, so könne er auch dies nicht als ein sicheres Zeichen anerkennen. Er habe solche Schwellungen bei der Gräfin als Folge der Gicht wiederholt wahrgenommen. Das Alter der Gräfin und die Bekundigungen der Wäscherin Czibulka mußten immerhin einige Bedenken erregen. Im Januar habe ihm die Gräfin bei einem gelegentlichen Besuch zu seiner Ueberraschung gesagt: sie gebe in den nächsten Tagen nach Berlin zur Entbindung; sollte sie seine Hülfe gebrauchen, dann hoffe sie, daß er sie ihr nicht vorenthalten würde. Er habe nur gesagt: „Ich stehe zu Diensten, Frau Gräfin“, weil er dieses Wort nicht recht ernst genommen habe. Von Wroblewo habe er doch die Entbindung nicht leiten können und in Berlin gebe es ja genug Aerzte, so daß er die Aeußerung der Frau Gräfin nur als Höflichkeitsphrase aufgefaßt habe. Er habe sich deshalb über die Entbindung keine Sorge gemacht, da die Frau Gräfin in Berlin gut aufgehoben sei.

Am 27. Januar, als er in Wronke von seiner Praxis zurückgekehrt sei, habe er zwei Depeschen der Gräfin vorgefunden, wonach sie um 5 Uhr morgens von einem Knaben entbunden worden sei und ihn bitte, nach Berlin zu kommen. Er sei nachts um ½12 Uhr in Berlin eingetroffen, vom Grafen empfangen worden, dann zunächst ins Hotel gefahren und von dort zur Gräfin gegangen. Sie habe im Bett gelegen, war blaß, angegriffen, heiser, klagte über Halsschmerzen, Mattigkeit usw. und sagte ihm auf seine Frage, daß das Kind 5 Uhr morgens geboren worden und die Entbindung ohne besondere Nebenumstände von statten gegangen sei. Er habe zunächst festgestellt, daß die Temperatur und der Puls bei der Frau Gräfin normal war. Eine nähere Untersuchung habe ihm diese verweigert und gesagt: alle Wochenbetten seien bei ihr glatt vor sich gegangen und sie vertraue auch diesmal ihrer kräftigen Konstitution. Die Weigerung der Gräfin habe auf ihn einen peinlichen Eindruck gemacht. Er sei beklommenen Herzens nach dem Hinterzimmer gegangen und habe das Kind gesehen, welches ihm durch seine Schönheit aufgefallen sei. Er sei dann zur Gräfin zurückgegangen und habe ihr, um wieder eine Unterhaltung über den Geburtsakt anzuknüpfen, gesagt: Das Kind sehe ja so blau aus; ob es vielleicht scheintot zur Welt gekommen sei? Darauf habe ihm die Frau v. Moszczenska, die anwesend war, gesagt: Die Hebamme habe das Kind zweimal geschlagen. Auf seine Frage, ob sie das gesehen habe, habe die Dame geantwortet: Aber natürlich, ich bin ja bei der Geburt zugegen gewesen. Diese vollständig ruhige und verständige Antwort einer Dame, die selbst Mutter, Frau eines Rittergutsbesitzers und Trägerin eines hochgeehrten Namens sei, habe alle Bedenen bei ihm zerstreut und er habe sich beinahe geschämt, daß er Zweifel an der Richtigkeit der Entbindung gehabt habe. Außer der Frau von Moszczewska sei auch Frau von Koszoronska anwesend gewesen, gleichfalls die Trägerin eines hochangesehenen Namens, die mit der Gräfin befreundet und schon einige Tage bei ihr gewesen sei. Schon die Anwesenheit dieser Damen habe in ihm die Ueberzeugung erweckt, daß alles in Ordnung sei, weil er nicht annehmen konnte, daß Damen in dieser Stellung sich an irgend etwas beteiligen könnten, was nicht korrekt sei. Am nächsten Tage sei er wieder gekommen, aber nicht von einem Frühstück aus, sondern vom Hotel her. Er müsse die nach dieser Richtung hin von einer Seite aufgestellte Behauptung als eine Beleidigung entschieden zurückweisen. Auch am zweiten Tage habe er, nachdem er konstatiert, daß der Puls der Gräfin wieder normal war, die Gräfin wiederholt gebeten, daß sie sich doch von ihm untersuchen lassen möge. Damals habe die Tochter der Gräfin, Frau von Zolkowska, am Bette gesessen, diese habe sein Ersuchen sehr unterstützt, die Gräfin habe sich aber geweigert. Er habe dann das Kind wieder sehen wollen, es sei ihm aber glaubhaft gesagt worden, daß das Kind soeben erst wieder gewickelt worden sei. Er habe gesehen, daß es ein hübsches, starkes, kräftiges Kind vom neun bis 10 Pfund und weiß am Körper war. Er habe dann weiter gefragt, woher wohl die Hebamme komme. Darauf habe Frau von Moszczewska geantwortet, sie habe eigentlich die Hebamme ihrer verheirateten Töchter aus Bromberg mitbringen wollen, diese war aber verhindert und deshalb sei eine andere in Funktion getreten. Er habe geglaubt, daß auch diese Hebamme aus Bromberg stammte. Die Hebamme habe auf ihn einen schlechten Eindruck gemacht, sie habe schmutzige Nägel gehabt und im Zimmer habe es nach Zigaretten gerochen. Die Hebamme habe den Geburtsakt auf seine Fragen ganz sachgemäß geschildert. Zusammenfassend äußert sich der Zeuge dahin: Ueber die Frage, ob die Gräfin geboren habe oder nicht, könne er sich aus eigener Wahrnehmung nicht äußern. Ihre Weigerung, sich untersuchen zu lassen, könne verschiedene Motive haben. Zuerst könnte in Frage kommen, daß die Gräfin ihm ihren wirklichen Zustand verheimlichen wollte. Aber dieser Gedanke sei durch die Bekundungen der beiden anwesenden Damen hinfällig geworden. Zweitens könnte eine Abneigung gegen eine körperliche Untersuchung überhaupt in Frage kommen. Die Gräfin habe eine fast krankhafte Abneigung dagegen gehabt, sich von ihm oder einem anderen Arzt oder auch nur von einer Hebamme untersuchen zu lassen, bei einer früheren, sehr schweren Geburt der Gräfin habe er die Untersuchung gewissermaßen erzwingen müssen.

Es sei dies eine Abneigung, die von manchen Frauen geteilt werde. Er habe später mit einer vornehmen Dame darüber gesprochen und diese habe ihm gesagt: „Ich hätte es genau ebenso gemacht wie die Frau Gräfin.“ Welches Motiv die Gräfin zu ihrem auffälligen Verhalten gehabt habe, sei ihm nicht recht erklärlich und müsse der weiteren Verhandlung vorbehalten bleiben. Das Aussehen des Kindes biete keine Veranlassung zu dem Schlusse, daß es nicht ein neugeborenes war. Es war ein besonders kräftiges Kind. Wenn er den Nabel hätte untersuchen können, würde er sich über diesen Punkt bestimmter ausdrücken können, aber es sei hierauf nicht energisch bestanden, weil jene zwei einwandfreien vornehmen Damen, Frau v. Noscorowska und Frau v. Moszczewska versicherten, daß die Geburt ordnungsmäßig verlaufen sei. Er habe keinen Verdacht mehr gehabt, und dies den Agnaten mitgeteilt. Wie er gehört habe, seien der Gräfin dann auch von den Agnaten Glückwünsche zugegangen. Die Sache habe Jahrelang geruht, bis dann, man wisse nicht den Ursprung, seltsame Gerüchte aufgetaucht seien, die immer mehr Boden und Verbreitung fanden. Graf Miecislaw v. Kwilecki habe ihm damals auch erzählt, daß die beiden genannten Damen erklärt hätten, sie könnten ihre Behauptung, daß sie Augenzeugen der Geburt gewesen, nicht aufrecht erhalten. — Die Gräfin, so fährt Zeuge fort, sei eine hochgradig-psychopathische Dame. Sie stamme aus einer hochadligen, alten Familie und habe eine sorgfältige Erziehung genossen. Sie war jung, schön, reich und liebenswürdig, als sie in ihrem 18. Jahre eine Neigungsheirat mit dem Grafen Kwilecki einging. Sie habe also die Anwartschaft darauf gehabt, eine der glücklichsten Frauen zu werden. Leider sei es anders gekommen. Sie sah bald ein, daß die wirtschaftliche Lage des Gutes Wroblewo im Niedergang begriffen war. Sie schob dies der mangelhaften Zentralleitung zu, während ihr selbst wohl der größte Teil der Schuld zuzuschreiben war. Die Gräfin wirtschaftete phantastisch, ohne Etat, ohne Ueberlegung, das Geld verschwand ihr unter den Fingern. Sie war sich dessen aber nicht bewußt, sondern gewiß vom besten Willen beseelt, sie glaubte, gut zu disponieren. Sie war so sehr davon überzeugt, daß sie vernünftig disponiere, daß sie einige Zeit hindurch, mit Vollmacht ausgestattet, die Zentralleitung der Herrschaft selbst übernahm, dies habe aber nicht lange gewährt. Es sei unrichtig, wenn behauptet werde, die Gräfin habe unmäßigen Luxus getrieben. Sie habe ihre Mitgift, soweit sie nicht zur Aussteuer ihrer ältesten Tochter Verwendung fand, in die Herrschaft gesteckt. Aber es gab schließlich keinen Halt mehr. Als die Einnahmequellen versiegten, schob die Gräfin die Schuld daran ihrem Ehemanne zu, sie begann auf ihn zu schimpfen, weil er sie angeblich so knapp halte. Die Spannung zwischen den Eheleuten sei immer größer geworden, während die Gräfin sich früher nicht um die Liebesverhältnisse ihres Ehemannes gekümmert habe, sei es nun auch dieserhalb zwischen ihnen zu bösen Auftritten gekommen.

Die Gräfin habe sogar keinen Anstand genommen, in Gegenwart anderer Personen in rücksichtslosesten Weise über ihre ehelichen Verhältnisse zu sprechen. Und dabei besitze die Gräfin viele hervorragende weibliche Eigenschaften. Sie sei in hervorragender Weise musikalisch, sie spiele und singe. Sie sei stolz auf die aristokratische Abstammung, aber trotzdem leutselig gegen ihre Untergebenen, freigebig und gastfreundlich. Durch ihren fortwährenden Kampf mit Sorge und Kummer habe sich ein zerfahrenes Wesen bei ihr herausgebildet, wozu die Anlage schon durch eine angeborene physische Störung vorhanden war. Schlauheit könne man ihr nicht absprechen, aber Weisheit und Ueberlegung wohl. Am verhängnisvollsten für die Gräfin sei, daß sie mit einer ethischen Schwäche behaftete sei. Jedenfalls sei sie eine physische Abnormität. An den Zeugen werden zahlreiche Fragen gerichtet. Bn bezug auf die wirtschaftliche Lage in Wroblewo erklärt der Zeuge: die wirtschaftlichen Verhältnisse der Gräfin würden sich durch die Geburt des Knaben in keiner Weise gebessert haben. Die Kreditlosigkeit in Wroblewo hing nicht von dem Mangel eines männlichen Erben ab, sondern von der unregelmäßigen und schlechten Wirtschaft. Im Gegenteil habe sich die wirtschaftliche Lage nach der Geburt des Kindes so verschlimmert, daß es notwendig wurde, die ganze Herrschaft einem Institut zur Verwaltung zu überlassen, so daß die ganze gräfliche Familie auf eine zwar standesgemäße, aber nicht sehr hohe Rente gesetzt worden ist. — St.-A. Dr. Müller fragt, ob die Gräfin nicht hoffen konnte, daß sie bei der Existenz eines männlichen Nachkommen sich durch eine hypothekarische Beleihung des Majorats aus den Verlegenheiten retten konnte. — Der Zeuge meint, daß diese hypothekarische Beleihungsfrage über den wirtschaftlichn Horizont der Gräfin hinaus gegangen wäre. Wenn er in der Voruntersuchung gesagt habe, er halte die Gräfin der ihr zur Last gelegten Tat für fähig, so habe er damit nicht ihren Charakter verdächtigen, sondern nur sagen wollen, daß sie angesichts einer immer drückender werdenden wirtschaftlichen Lage und angesichts der zu befürchtenden Tatsache, daß sie bei einem etwaigen Ableben des Grafen mit ihren Töchtern aus der Herrschaft hinaus müßte, so von Angst und Sorge über ihre Zukunft erfüllt werden könnte, daß sie sich zu einer solchen Tat hinreißen lassen könnte. Ihr ganzer Charakter sei nicht so, daß ihr der Gedanke erträglich scheinen konnte, dereinst einmal das Gnadenbrot von andern zu essen. Darauf deute auch die von einer Zeugin bekundete Aeußerung der Gräfin bei Gelegenheit des Zivilprozesses hin: „Wenn sie diesen Prozeß verliere, würde sie sich und den Knaben töten.“ Diese Aeußerung gestatte einen Blick in ihr Seelenleben.

Alsdann wird Frau Biedermann, die Portiersfrau des Hauses Kaiserin Augustastraße 74, vernommen. Sie habe die Gräfin schon am Abend des 26. Januar wiederholt stöhnen hören und am nächsten Tage keinen Zweifel gehabt, daß die Gräfin geboren habe. Vorher habe sie Kindergeschrei nicht gehört. Eine sehr lange, nicht wiederzugebende Erörterung knüpft sich an die Tatsache, daß sie von der Angeklagten Frau Knoske beauftragt worden war, gewisse Gegenstände zu beseitigen, die mit dem Entbindungsakt in Zusammenhang stehen.

St.-A. Dr. Müller macht die Geschworenenen darauf aufmerksam, daß Frau von Mozewska und Frau v. Koszerowska zu den Personen gehören, gegen die das Verfahren noch fortgesetzt wird.

Nach einer unwesentlichen Aussage des Sohnes der Frau Biedermann, der die Depeschen an Dr. Rosinski aufgegeben, schließt die Sitzung. Nächste Sitzung: am heutigen Dienstag.

## Ein Wahlfälschungs-Prozeß.

(Nachdr. verb.) Hg. **Köslin**, 2. November.

Unter großem Andrange des Publikums begann heute früh vor der hiesigen Landgericht die Verhandlung in dem Wahlfälschungsprozeß gegen die beiden Gutsbesitzer Otto und Gustav Kaeding. Der Vorsitzende richtet an die Zeugen die erste Vermahnung, sich bei ihrer Aussage von keiner Parteirücksicht beeinflussen zu lassen.

Beide Angeklagte erklären sich auf Befragen als nicht schuldig. Präs.: Bei der Stichwahl hat sich, wie Ihnen bekannt sein dürfte, gegenüber der Hauptwahl ein überraschendes Resultat. Bei der Hauptwahl waren auf Malkewitz 25, auf Dr. Barth 23 und den Sozialdemokraten 30 Stimmen gezählt worden und in der Stichwahl erhielt Malkewitz 60, Dr. Barth nur 15 Stimmen. Das wissen Sie? Angekl. Otto Kaeding: Jawohl. Präs.: Wie erklären Sie es sich nun, daß eine ganze Anzahl Leute erklärt, für Barth gestimmt zu haben, so daß noch mindestens 28 Stimmen für diesen abgegeben sein müßten. — Angekl.: Ich kann mir nur denken, daß ein Irrtum der Leute vorliegt, oder daß dieselben beeinflußt worden sind. Präs.: In welcher Weise wurde die Wahl vogenommen? Angekl.: Ich war Wahlvorsteher, mein Bruder war Stellvertreter, den Lehrer Propsmeyer hatte ich zum Schriftführer, die Beisitzer Gebrüder Kranz und noch einige Ortsangesessene hatte ich zu beisitzern ernannt. Die Wahl fond im Schulzimmer statt, hinter einem Bettschirm stand ein Tisch, das war die Wahlzelle. Von hier aus traten die Wähler an die Wahlurne, die aus einem verschlossenen Kasten mit Schlitz bestand. Um 6 Uhr wurde die Wahl geschlossen und der Kasten geöffnet. Der Beisitzer Ewald Kranz zählte die Kuverts, dann gab er die Zettel meinem Bruder Gustav, der sie vorlas. Präs.: Das war doch Ihre Aufgabe als Wahlvorsteher. Angekl.: Das ist richtig, ich habe es aber nicht getan. Präs.: Es wäre doch auch nahe liegend gewesen, daß Sie nicht einen Verwandten sondern einen unparteiischen Dritten zugezogen hätten. Was geschah weiter? Angekl.: Dann legte ich alle Zettel in ein Kuvert, machte um dasselbe einige Streifbänder und versiegelte diese. Präs.: War das aber nicht sehr unpraktisch. So wie Sie es getan haben, konnte doch jeder ganz einfach die Streifbänder abstreifen, ohne daß die Siegel verletzt werden brauchten. Angekl.: Das Reglement hat darüber keine Vorschriften. Präs.: Es ist doch aber selbstverständlich, daß es in vernünftiger Weise geschieht. Angekl.: Ich gebe zu, daß ich es unpraktisch gemacht habe. Präs.: Haben Sie beim Verlesen hingesehen, ob das was Ihr Bruder verlas, richtig sei. Angekl.: Nein. Präs.: Was haben Sie denn als Wahlvorsteher die ganze Zeit über gemacht? Angekl.: Ich habe eine Liste geführt, wie viel und welche Stimmen abgegeben worden seien. Auf Befragen erklärt der Angeklagte sodann, daß er das versiegelte Paket in seinem Schreibtisch verwahrt habe. Beim Versiegeln sei der ganze Wahlvorstand und der Vater des Lehrers Probstmeyer zugegen gewesen. Präs.: Sie haben Malkewitz gewählt? Angekl.: Ja. Präs.: Hatten Sie sonst ein Interesse an der Wahl desselben. Angekl.: Jawohl ein reges Interesse aber kein persönliches. An einer Wahlagitation habe ich mich nie beteiligt. Präs.: Eine Anzahl Zettel macht einen recht schmutzeligen Eindruck, als ob sie gebraucht sind, andere sind ganz sauber und glatt. Wenn solche weiße Zettel durch Bauernfinger gehen pflegen doch immer einige Flecken zurückzubleiben. Vert. R.-Anw. Ladewig: Jedenfalls dürfen doch die Angeklagten und der Lehrer mindestens saubere Finger gehabt haben.

Der zweite Angeklagte Gustav Käding schließt sich den Angaben seines Bruders an. Er habe jeden Namen richtig vom Zettel vorgelesen, ein Irrtum sei nicht möglich. Präsident: Wie erklären Sie sich denn den Umschwung in der Gemeinde seit der Hauptwahl. Er ist doch schwer denkbar, daß 30 Leute, die sich nicht entblödet hatten, den Sozialdemokraten zu wählen, jetzt den ihnen viel weniger nahe stehenden Landbündler und Konservativen Malkewitz zu wählen. Angekl.: Ich habe nur gehört, daß nachher Leute da waren, die die Leute im Ort zu beeinflussen suchten, eine Erklärung zu unterschreiben, und daß eine Petition eingereicht werden sollte. Präsident: Wurden den Leuten vielleich vor der Stichwahl goldene Berge versprochen, wenn sie Malkewitz wählten? Angeklagter: fDaß ich nicht wüßte.

Zeuge Lehrer Probstmeyer war Schriftführer bei der Wahl und bekundete, daß er Malkewitz gewählt habe. Der Beisitzer Ewald Kranz habe die Kouverts geöffnet und die Zettel Gustav Käding gereicht, der sie verlas und neben sich legte. Präsident: Haben Sie sich die Zettel auch angesehen? Zeuge: Nein, ich machte das Protokoll. Nach dem Reglement mußte doch der Zettel noch einem dritten weitergegeben werden. Zeuge: Das wurde nicht gemacht, bei der Hauptwahl geschah es, ich glaube, daß Otto Käding sagte, daß es nicht nötig sei. Präsident: Mußte es nicht jedem denken Menschen auffallen, daß 30 Leute, die vorher sozialdemokratisch gewählt hatten, Malkewitz ihre Stimme gegeben hatten. Zeuge: Gewiß fiel es auf, ich dachte aber, daß die Leute so gewählt hätten. Einige Zeit später aber sagte mir Kranz, daß er gesehen habe, daß Käding einige Zettel falsch vorlas.

Zeuge Lehrer Probstmeyer bekundet noch ergänzend, daß Otto Käding nicht gesagt habe, daß es nicht nötig sei, die Zettel weiterzugeben, sondern er habe vielmehr gesagt, sie anderen sollten alle schreiben. Das sei ihm später, als er die Aeußerung von Kranz gehört hatte, allerdings auffällig vorgekommen.

Zeuge Besitzer Ewald Kranz: Er habe die Kouverts geöffnet und die Zettel an Gust. K. gegeben. Pr.: Haben Sie selbst wahrgenommen, daß dieser falsch vorgelesen hat? Zeuge: Nein. Der Zeuge bestreitet mit Entschiedenheit, zu dem Lehrer eine solche Aeußerung gemacht zu haben. Präs.: Sie würden sich selbst einer strafbaren Handlung bezichten, und können die Aussage verweigern. Zeuge: Nein ich bin dann vom Präsidenten mißverstanden. Ich habe mir nur die ersten Zettel überhaupt angesehen gehabt und zu Pr. auch nur gesagt, daß ich einige Zettel nur gesehen hätte. Pr.: Weshalb sahen Sie sich die Zettel nicht an? Zeuge: Ich dachte, daß sie nachher gehaust werden würden, bevor die Versiegelung stattfand, wie bei der Hauptwahl. Das geschah aber nicht.

Zeuge Lehrer Probstmeyer bleibt mit Bestimmtheit bei seiner Angabe. Er erinnere sich noch genau der plattdeutsch gesprochenen Worte des Kranz. Zeuge Kranz: Ich habe nur von ein paar Zetteln gesprochen, die ich mir angesehen hatte. Verteidiger: Weshalb hat der Zeuge Probstmeyer hiervon nichts in der Voruntersuchung gesagt? Zeuge Probstmeyer: Weil ich es nicht für wichtig gehalten habe. Verteidiger: Ich verstehe nicht, wie man eine so gravierende Aussage nicht für wichtig halten könne. Zeuge: Ich halte das auch heute noch nicht für gravierend. Dagegen war es mir auffällig erschienen, daß Käding gesagt hatte, wir sollten alle schreiben. Auch die anderen Beisitzer im Wahlvorstand bekunden übereinstimmend, daß sie Malkewitz gewählt und nichts unregelmäßiges bemerkt hätten. Das Wahlresultat sei ja allen überraschend gekommen. Diese Zeugen bleiben sämtlich zunächst unvereidigt.

Es folgt dann der Zeugenaufruf der übrigen Zeugen, die alle nach ihrer Vereidigung aussagen, daß sie Dr. Barth gewählt hätten. Ueber den Ausgang des Prozesses berichtet folgendes Telegramm:

**Köslin**, 2. Novbr. In dem Wahlfälschungsprozesse gegen die Rittergutsbesitzer Otto und Gustav Kaeding wurden dieselben wegen Wahlfälschung zu je 6 Wochen Gefängnis verurteilt.

In Konitz wurde der Gemeindevorsteher Semrau Kreis Flotow, ebenfalls wegen Wahlfälschung zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt, zwei Beisitzer erhielten je einen Monat. Die Verurteilten hatten, um die bereits fertig gestellte Liste nicht ändern zu müssen, ein geschlossenes Kuvert geöffnet und einen darin enthaltenen antisemitischen Stimmzettel durch einen auf einen polnischen Kandidaten laufenden ersetzt.

## Deutschland.

**Vom Kaiserhofe.** Der Kaiser reiste nach Homburg im Taunus, wo er am heutigen Dienstag die Saalburg besucht. Am Mittwoch trifft der Kaiser mit dem Zar in Wiesbaden zusammen. — Die Kaiserin dankte für die Glückwünsche der Berliner Bürgerschaft zum Geburtstage; sie empfinde es mit tiefer Freude, wie groß die Anhänglichkeit weiter Kreise an das Königshaus ist und wie in diesen Kreisen, ihren Wünschen entsprechend, die zahlreichen und verschiedensten Werke christlicher Nächstenliebe dauernd zunehmen.

**Kaiser und Schützenkönig.** „Guten morgen Kollege, das haben Sie gut gemacht!“ Mit diesen Worten begrüßte unser Kaiser in Stettin den Schützenkönig, des Schützenvereins der Bürger, Appmann, und sprach ihm zugleich seinen Glückwunsch zur Abgabe des Königsschusses aus.

**Dr. Oertel als Reichstagswahlkandidat.** Das durch den Tod des konservativen Abgeordneten von Sperber erledigte Reichstagsmandat in Stallupönen-Goldap soll Zeitungsmeldungen zufolge dem früheren Abgeordneten des Bundes der Landwirte, Dr. Oertel, angetragen werden.

**Reichsbankpräsident Dr. Koch.** Anläßlich des 50jährigen Dienstjubiläums des Reichsbankpräsidenten Koch überbrachte der Staatssekretär des Innern den Roten Adlerorden 1. Klasse mit Eichenlaub, der großherzoglich hessische Gesandte Reidhardt überreichte ihm das Großkreuz des hessischen Verdienstordens „Philipps des Großmütigen“, der Senat von Bremen überreichte einen Ehrentrunk aus dem Ratskeller, der Senat von Hamburg die Hamburgische Ehrendenkmünze in Gold. Im Laufe des Tages waren u. a. erschienen: Der Finanzminister, der Handelsminister, Staatssekretär des Reichsschatzamts Stengel, die Präsidenten des Reichseisenbahnamts, der Seehandlung und der Zentralgenossenschaft. Namens der Mitglieder des Zentralausschusses der Reichsbank überreichte Kommerzienrat Frentzel 134 600 ℳ zur Begründung einer Stiftung für hülfsbedürftige Beamte der Reichsbank und deren Hinterbliebenen. Auch von außerhalb gingen zahlreiche Ehrungen zu.

w **Berlin**, 2. November. Beim Festmahl anläßlich des fünfzigjährigen Dienstjubiläums des Reichsbankpräsidenten Koch hielt der Reichskanzler eine Rede, in der er die Verdienste Kochs um die erfolgreiche Entwickelung der deutschen Geldwirtschaft hervorhob. Die Grundlage der deutschen Volkswirtschaft sei gesund und lebensfähig und verspreche weitere Erfolge, nicht in irgend einem Zukunftsstaat, sondern innerhalb der tüchtigen Wirklichkeit des deutschen Reichs. (Beifall.) Zum Hohn auf alle Verelendungstheorien erfreue sich das deutsche Volk einer Lebenshaltung, wie sie ihm bisher niemals beschieden gewesen. Die Kräfte zu diesem Aufblühen habe Deutschland aus der großstaatlichen Zusammenfassung gewonnen. Die Kaiserkrönung 1871 sei eine zwingende historische Notwendigkeit, das conditio sine qua non für Deutschlands Zukunft gewesen. Nicht bloß die politische nationale Einheit, sondern auch die materielle Wohlfahrt des deutschen Volkes hänge am deutschen Kaisertum der Hohenzollern. Graf Bülow schloß seine Rede: „Lassen Sie uns auch bei diesem Feste an erster Stelle des Mannes gedenken, der mit frischem Mut und hohem Sinn über der Deutschen Geschicke waltet, der mir noch jüngst, als seinem Hause abenteuerliche, über die Reichsgrenzen hinausgreifende Pläne nachgesagt wurden, geschrieben: „Ich und meine Söhne gehören dem deutschen Volke.“ Der Kaiser lebe hoch.“ (Lebhafter, andauernder Beifall.) Die Musik intonierte die Nationalhymne.

**Ordensverleihung an den Kölner Erzbischof.** Der „Reichsanzeiger“ meldet amtlich die Verleihung des Ritterkreuzes des Maltheserordens an den Kardinal-Erzbischof von Köln, Dr. Fischer.

**Deutsch-russische Handelsverträge.** Wie verlautet, werden die deutsch-russischen Handelsvertragsverhandlungen voraussichtlich noch vor dem 10. November beginnen.

**Eine Reichsviehversicherung** steht einer Mitteilung des „B. T.“ zufolge nicht in Aussicht. In der dieser Tage abgehaltenen Konferenz soll auch nicht einmal der Gedanke aufgetaucht sein, eine Viehversicherung auf Kosten des Reiches einzuführen.

**Keine große Militärforderungen.** Die „Germania“ bestätigt, daß der neue Etat keine große Militärforderungen bringt. Die Hauptsache der bevorstehenden Session sei die Etatsberatung und, falls noch Zeit, kleinere Vorlagen sozialpolitischen Charakters.

**Deutschlands und Englands Zollverhältnis.** Die Nachricht, daß die deutsche Regierung der englischen das Projekt eines Zolltarifs für einen Handelsvertrag vorgelegt habe, ist einer Londoner Meldung des „B. T.“ zufolge unbegründet. Vor allem wird es auf die Verlängerung des Provisoriums ankommen, das weitere wird sich dann finden.

## Ausland.

### Oesterreich-Ungarn.

**Eine Demonstration serbischer Studenten** hat sich im Wiener Uraniatheater zugetragen, in dem Bilder vom serbischen Königsmorde vorgeführt wurden. Wir lassen unser Vaterland nicht beschimpfen! Unsere tapferen Offiziere nicht beleidigen! Mit diesen Ausrufen stürmten die Serben gegen die Bühne. Sie kamen bei den Wienern gut an, wurden mit Schwung an die Luft gesetzt und, soweit sie sich den Anordnungen der Polizei widersetzten, ohne Federlesen verhaftet. Nach eingehendem Verhör wurden die sonderbaren Patrioten von der Polizeiwache wieder entlassen.

Zweites Blatt.
Nr. 302. — 44. Jahrgang.

Rotationsdruck und Verlag
C. L. Krüger (H. Krüger) in Witten.

# Wittener Tageblatt

verbunden mit dem
Wittener Anzeiger.

Dienstag,
den 3. November 1903.

Für die Herausgabe verantwortlich:
H. Krüger jr in Witten.

## Was sich Berlin erzählt.

Von unserem Berliner Bureau.

Berlin, 30. Oktober.

„Ein polnischer Reichstag in Berlin!" So hörte man vielfach diejenigen sagen, die in dieser Woche Zeugen des forensischen Dramas im Moabiter Justizpalast waren. Ein polnischer Reichstag? Ganz zutreffend ist die Bezeichnung nicht. Denn in einem Reichstage hat bis jetzt — trotz Rosa Luxemburg — das zarte Geschlecht zu schweigen, ist ihm auf den Tribünen eine passive Rolle zugewiesen. Aber hier in diesem polnischen Sensationsprozeß sind die Frauen nicht nur an Zahl überwiegend, — nein, sie sind auch die wichtigsten Personen: auf der Anklagebank und im Zeugenraum, im Gerichtssaal und auf den Korridoren. Der alte, schwerhörige Graf mit den wohlgepflegten Bartkotelettes und den müden Augen flößt weit weniger Interesse ein, als die trotz ihrer etlichen fünfzig Jahre noch immer stattliche, zeitweilig recht gelangweilt dreinschauende Frau, die ihre Umgebung fast unausgesetzt durch die goldene Lorgnette mustert, als wäre sie Zuschauerin und nicht Heldin der Tragödie. Und auch die anderen Frauen, die neben dem Grafen Kwilecki und seiner Gattin auf der Anklagebank Platz genommen, verdienen unsere Aufmerksamkeit. Diese stumpfsinnigen Gesichter, diese blöden Mienen, diese vom Scheitel bis zur Sohle stockpolnischen Gestalten sind auch Zeugen einer Kulturentwicklung, wie sie n i c h t sein soll. Und nun erst draußen auf den dunklen Korridoren, in welche die Oktobersonne nur spärlich ihre Strahlen sendet: welch eine Fülle der Gesichter und wie wenige darunter, die uns sympathisch berühren! Aber gleichviel! Hier gibt es Sensationelles zu sehen und zu hören, und wo dies der Fall ist, da darf kein Plätzchen in dem Zuhörerraum unbesetzt bleiben. Die unermüdlichsten Zuschauer sind wieder die Damen, die auch bei weitem in der Mehrzahl sind und zum großen Teile Landsleute und Standesgenossen der Hauptangeklagten. Kurz: es gab und gibt noch an jedem Morgen eine wahre Polenwanderung nach Moabit — per pedes mit dem Tarameter, mit der Stadtbahn und mit der Elektrischen. Mit der Elektrischen! Es wäre so schön gewesen, mit ihr von Berlin nach Hamburg zu fahren. Aber das ist das Los fast aller schönen Meldungen, daß ihnen das Dementi auf dem Fuße folgt. Wie nett wäre es, wenn ein europamüder Kassierer, der seinem Prinzipal die Sorge um die Anlage eines Kapitals und zugleich auch das letztere abgenommen, nicht erst eine langweilige Eisenbahnfahrt zu überstehen brauchte, bevor er die Reise „Ueberm großen Teich" antritt. Oder wenn beispielsweise eine junge, liebenswürdige Französin, die in Hamburg einen ihrer Anbeter um die Geldtasche mit tausend Mark erleichterte und jetzt mit einer Raubkomplizin in Berlin gesucht wird, sich nicht im Dampfroßwagen durchschütteln zu lassen brauchte, ehe sie ihr Ziel erreicht. — Ja, seitdem Berlin eine veritable Weltstadt geworden, in deren Menschenchaos die Ungerechten in Massen sittsam neben den Gerechten wandeln und untertauchen, seitdem ist es in der Lage, Hochstapler, Diebe und Defraudanten nicht nur nach Amerika abzugeben, sondern auch von auswärts zu empfangen. Als ob wir mit denen, die unter uns leben, nicht schon genug hätten!

Kein Tag vergeht, ohne daß man irgend „einen großen Koup" zu hören oder zu lesen bekäme. Jetzt fahndet man wieder auf den Angestellten eines hiesigen großen Kohlengeschäftes, einem in Buchmacherkreisen wohlbekannten Herrn, dem es nicht darauf ankam, hin und wieder bei einem Rennen tausend Mark und darüber — selbstverständlich nicht aus seiner eigenen Tasche — „wett" zu machen. Nach Unterschlagung bedeutender Summen ist er nun flüchtig geworden. Wohin? Vermutlich nach einem anderen Stadtteil von Groß-Berlin, wo er ungenannt und ungenannt bis auf Weiteres einen Unterschlupf gefunden. In der Stadt der „unbegrenzten Möglichkeiten" ist es nicht nur ein Vorrecht junger Mädchen, spurlos zu verschwinden und nach einiger Zeit in einer anderen Ortsgegend wieder ans Tageslicht befördert zu werden.

Ja wenn das „verdammte Geld" nicht wäre, dann gäbe es keine Diebe, keine Defraudanten und keine Schulden. So dachte wohl auch der jetzt eingenommene Falschmünzer Froeßlich, als er, fröhlich, wie er nun einmal war, daran ging, sich seinen und seiner „Mitarbeiter" Goldbedarf selbst herzustellen. Er war bescheiden. „Es muß ja nicht immer von Gold sein, auch das Silber hat seinen Wert." Er begnügte sich mit der Fabrikation von Fünfmarkstücken, für deren Vertrieb er fleißige Teilgaber fand. Nun hat die Herrlichkeit ein jähes Ende.

Jäh war auch das Ende einer hier viel besprochenen Verlobungsgeschichte, die zugleich den Beweis erbringt, daß es nicht nur böse, sondern auch gute Schwiegermütter oder wenigstens solche Damen gibt, die es hätten werden können. Ort der Handlung: Eine Garnisonstadt nicht weit von Berlin. Personen: Ein wohlhabender Hausbesitzer und Anti-Vegetarianer aus Beruf; dessen stattliche Ehehälfte in den üblichen besten Jahren; die „Einzige", ein Kind von achtzehn Jahren und — deren Bräutigam, ein stramm Gardeunteroffizier. Letzterer wird von der Achtzehnjährigen innig geliebt, aber mehr noch von der Schwiegermama in spe. Nach den Manövern wird er zur Reserve entlassen und — heißa, nun kann Hochzeit sein. Aber zwischen Lipp' und Standesamt — — Abend ist's. Schwiegerpapa nebst Töchterchen sind im Theater. Daheim ist „er" bei der guten Schwiegermama. — „Reich mir die Hand, mein Leben —" Und sie reichte sie ihm, die biedere Rechte — oder nein: es war die Linke. Denn die Rechte griff in die Kasse des Gatten und erleichterte diese um 1200 Mark. Dann flohen sie selbander zu zweien; jetzt ist Papa mit der Tochter allein. — Ja, ja, es gibt auch noch gute Schwiegermütter. Nun mag sie mit ihm in der Ferne oder vielleicht auch irgendwo in Berlin vor eitel Lust und Seligkeit vom bekanntlich immer wolkenlosen „siebenten Himmel" schweben.

Schweben! Da fällt mir ein, daß wir ja voraussichtlich in nicht allzu ferner Zeit in Berlin eine Schwebebahn bekommen werden. Die Elberfelder sollen vor den Berlinern nichts voraus haben. Ein offiziöser Berichterstatter unseres Magistrats — Berlin kann sich solche bisweilen recht nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft schon leisten — hatte zwar mitgeteilt, nach Ansicht der seiner Zeit nach Elberfeld gereisten Verkehrsdeputation der Berliner Gemeindeverwaltung könne die Schwebebahn für den Schnellverkehr kaum in Frage kommen, weil die Fahrt in den Kurven Schwindel erzeuge und deshalb die Elberfelder Damenwelt die Schwebebahn meide. Von anderer gut informierter Seite wird dagegen die Richtigkeit jener Meldung bestritten. Die Herren hätten bei der Fahrt in Elberfeld weder bei sich noch bei ihren Mitfahrenden, unter denen sich viele Damen befanden, etwas von Schwindel wahrgenommen. Es wird zwar nicht gesagt, ob die Herren die Probefahrt vor oder nach dem Frühstück unternommen haben, aber jedenfalls dürfte in der Stadt, wo die Hoch- und Untergrundbahn über unseren Köpfen und unter unseren Füßen dahinsaust, wo elektrische Bahnen und Automobile um die Wette durch die Straßen jagen, die Sorge wegen zu großer Schnelligkeit kein Hindernisgrund sein. Die Berlinerinnen kennen keine Furcht. Und schließlich gewöhnt man sich in Berlin an alles — auch an den Schwindel.

Piccolo.

## Zur Frauenfrage.

Nach der so glänzend verlaufenen Tagung des Allg. D. Frauenvereins in Köln, war es den Frauen dieser Stadt ein zwingendes Bedürfnis, ein Zeichen ihrer Dankbarkeit den beiden Persönlichkeiten zu geben, die zuerst die Anregung zu Allem, was in Köln von Frauen geschaffen worden ist, gaben, und die unabläßig weiter bemüht sind das Gewordene zu erhalten und Neues zu schaffen. Es wurde darum Frl. Mathilde von Mevissen und Frl. Elisabeth von Mumm am 13. Oktober eine künstlerisch ausgeführte Adresse mit den Unterschriften sämtlicher, sich für die Frauenfragen interessierender Frauen überreicht. Alle, denen das Wirken dieser beiden Damen bekannt ist, werden dies gewiß mit hoher Befriedigung vernehmen. — Wie in Köln bereits seit Jahren Diskussionsabende für Frauen aus einem oft gefühlten Bedürfnis hervorgegangen sind, so berichtet jetzt auch „Die Frankfurter Kleine Presse" über dort eingerichtete Diskussionsabende folgendermaßen: Obschon man vielfach der Ansicht ist, die Frau sei redegewandter als der Mann, hat bisher die Redegewandtheit fast immer versagt, wenn es sich darum handelte, öffentlich eine Meinung auszusprechen; denn die Frau war bis vor Kurzem nicht gewohnt, sich am öffentlichen Leben zu beteiligen. Auch heute noch sind es nur wenige, selbst unter den im Erwerbsleben stehenden Frauen, die sich mit den Tagesfragen beschäftigen und den Wunsch oder das Bedürfnis haben, ihre Ansichten in öffentlichen Diskussionen auszusprechen. Zu Hause, im Familien- oder Freundeskreise fällt es den Meisten nicht schwer, ihren Standpunkt zu verfechten, die Sache wird aber sofort anders, wenn es gilt, ein Thema öffentlich in Rede und Gegenrede zu erörtern. Da verliert man die Sicherheit, wenn man lächelnde oder mißbilligende oder selbst zustimmende Gebärden unter den Zuhörern wahrnimmt. Und was das Schlimmste für viele in öffentlichen Diskussionen bedeutet: die guten Gedanken, die schlagenden Einwände, die man hatte, sind vergessen bis man an die Reihe kommt. Es waren so und so viele andere vorgemerkt und alles, was man sagen wollte, paßt nun gar nicht mehr in die Diskussion, und verschüchtert und enttäuscht verzichtet man ganz auf das Wort. Um diesem Uebelstand abzuhelfen, sind hier in Frankfurt von der Ortsgruppe des Allg. D. Frauenvereins Diskussionsabende eingeführt worden. Wie sehr die Frauen selbst die Notwendigkeit einer Schulung einsehen, beweist die stetig zunehmende Beteiligung an diesen Abenden.

## Lebend begraben in St. Pierre.

Man wird sich erinnern, daß bald nach der Zerstörung von St. Pierre berichtet wurde, der einzige Ueberlebende bei der furchtbaren Katastrophe wäre ein Neger gewesen, der einen Menschen im Streit erschlagen hatte und deshalb am Tage vor dem Vulkanausbruch ins Gefängnis geworfen ware. Das neueste Heft des „Wide Word Magazine" bringt nun von diesem Neger, Ludger Sylvaris, eine ausführliche Schilderung seiner Erlebnisse, der amtliche Bescheinigungen beigefügt sind. Darin erzählt der Neger seine furchtbaren Erfahrungen nach dem Betreten des Gefängnisses im Keller des Gerichtshofes folgendermaßen: „Eine Anzahl Stufen führte zu meiner Gefängniszelle, die am äußersten Ende und an der Grundmauer des Gerichtshofes gelegen war. Ich setzte mich auf das Stroh der Gefängnisdiele. Der Zweifel, ob ich zum Mörder geworden sei oder nicht, machte mich fast wahnsinnig. Halb unbewußt fühlte ich ein Wanken und Zittern der Gefängnisdiele und ein oder zweimal einen schwachen Schall, der wie ein entfernter Donner klang. Doch ich dachte nicht mehr an die drohenden Anzeichen des Mont Pelee und schlief ein. Als ich erwachte, war mein erster Eindruck, daß der Boden wankte, und ich hörte wieder den dumpfen Donner. Es war erst wenig hell. An der Tür hörte ich ein Geräusch — der Gefängniswärter kam mit Wasser und Brot; ich aß kaum und ... regungslos da. Da veränderte sich mit einer Plötzlichkeit, die nicht zu beschreiben ist, das ganze Aussehen meiner Zelle; es war so rasch, daß ich nichts begriff. Die Luft verfinsterte sich — das bischen Licht, das irgendwo in meine Zelle drang, verschwand. Ich hörte das Laufen im Gefängniskorridor über mir. Schreckliche, unverständliche Geräusche kamen von überall. Ich konnte nicht sehen und hörte verworrene Geräusche. Ebenso plötzlich wie es vorher finster wurde, schien sich meine Zelle jetzt in ein unsichtbares Feuer zu verwandeln — es war überall, von Wand zu Wand, vom Boden zur Decke, in meinen Augen, Nasenlöchern, Mund, Lungen, am ganzen Körper, ob bekleidet oder nicht — es war ein trockenes, stechendes Feuer ohne Flammen, heißer als die Glut irgend eines Ofens. Ich schrie in all die seltsamen Geräusche um mich her — aber keine menschliche Stimme antwortete mir; ich brüllte wie wahnsinnig, man solle mich herauslassen. Die Hitze konnte nicht von einem Brande stammen, denn niemand kam, um mich herauszulassen, und kein Geräusch erklang, als ob irgendwer versuchte, das Feuer zu löschen. Jetzt fing das Fundament des Gerichtshofes auch an zu schwanken; nun hörte ich Gebäude einstürzen, mitten durch das Donnern anderer Gebäude. Doch nichts von den fallenden Massen erreichte mich, obgleich auf die Zelle selbst riesige Massen fielen. Plötzlich fühlte ich in der Finsternis einen brennenden Schmerz an den Füßen; irgend etwas wie heißer Schlamm oder Sand floß in die Zelle; es brannte wie geschmolzenes Eisen. Das flüssige Feuer verbrannte meine Beine, und als ich beim Versuch, zu entrinnen, hinsiel, wurde der untere Teil meines Körpers wie gelähmt. Es roch erstickend nach Schwefel; ich konnte kaum atmen. Nach einiger Zeit ließen die Schmerzen, die mir der heiße Schlamm verursachte, nach. Die Zeit ging vorüber — ich weiß nicht, ob es Tag oder Nacht war. Ich suchte eifrig, ob noch Wasser oder Brot da wer, trank alles aus, und da die heiße Masse sich allmählich abgekühlt hatte, streckte ich mich darauf aus. Eine Totenstille herrschte rings. Bald erreichte mich wieder Licht, und ich konnte Tag und Nacht unterscheiden. Dreimal wechselten Licht und Dunkelheit — da hörte ich ein leichtes Pochen gegen die Trümmermasse und menschliche Stimmen. Bald fiel eine größere Helligkeit auf mich — die Schläge einer Hacke fielen rasch und fest auf die Trümmer — die Oeffnung wurde größer — ein Mann sprang herein. In wenigen Augenblicken war ich, schwach, fast unfähig zu stehen, geblendet — im Freien!"

## Neues aus aller Welt.

**Blutiger Kampf zwischen russischen Sektirern.**

Nach einer Kabelmeldung aus Montreal kam es im Lager der russischen Dukhoborzen am Schwansee zu einem blutigen Kampfe, nachdem die Sektirer durch die Predigt eines in ihrem Lager erschienenen Methodistenpredigers sich in zwei Parteien gespalten hatten. An dem Kampfe nahmen einige dreihundert Mann teil. Drei der Führer wurden mit Aexten, Heugabeln usw. totgeschlagen, einige vierzig Mann schwer verwundet. Erst als der Patriarch der Sekte Veregin, in dessen Abwesenheit der Streit ausgebrochen war, zurückkehrte und starke berittene Polizeitruppen im Lager erschienen, konnte die Ordnung wiederhergestellt werden.

**Ein Milliardär-Expreßzug entgleist.**

Der Separat-Expreßzug, welcher die bekannten amerikanischen Milliardäre W. K. Vanderbilt und John Jakob Aster durch Illinois führte, rannte, wie aus New-York gekabelt wird, bei Centralia mit einem gewöhnlichen Expreßzuge zusammen und erlitt so schwere Beschädigungen — die beiden vordersten Wagen wurden teilweise zertrümmert — daß die Reise nicht fortgesetzt werden konnte. Die beiden Milliardäre kamen indessen mit dem Schrecken davon, weil ihr Wagen sich zwischen zwei Tampon-Waggons befand. Zu ihrem Schutze war der Vizepräsident der Illinois-Central-Eisenbahn-Gesellschaft persönlich in dem Zuge mitgefahren, aber auch seine Anwesenheit konnte das Eisenbahnunglück nicht abwenden.

**Wieder zwei junge Mädchen entführt!**

In Auch, Departement Gers, wurden zwei den ersten Familien der Stadt angehörige junge Mädchen nach dem Theater von Unbekannten entführt. Alle Versuche der Polizei, den Aufenthalt der offenbar freiwillig mit ihren Entführern Entflohenen zu entdecken, blieben erfolglos. Die Spur führte nach Andalusien, wo sie vollständig verloren ging.

**Freigesprochen.**

Vom Schwurgericht zu Znaim wurde der achtzehnjährige Johann Dosowsky freigesprochen, der vor einiger Zeit auf dem Friedhofe zu Jaispitz seine Geliebte und sich in selbstmörderischer Absicht mit einem Messer schwer verwundete. Das Mädchen war mit dem beabsichtigten Selbstmorde einverstanden.

**Der Selbstmord eines österreichischen Großindustriellen.**

Zu dem Aufsehen erregenden Selbstmord des österreichischen Großindustriellen Eichmann wird aus Reichenberg i. B. gemeldet, es sei völlig ausgeschlossen, daß die Tat auf finanzielle Schwierigkeiten zurückzuführen sei. Eichmanns Vermögen, das allerdings zum großen Teile in industriellen Anlagen festgelegt ist, wird auf 5 Mill. Kronen geschätzt. Von anderer Seite wird mitgeteilt, daß die Aktiven die Passiven um 3 Mill. übersteigen sollen. Unter den Passiven sind dabei freilich nicht die Beträge eingerechnet, um welche die Firma durch Wechselfälschungen ihres Angestellten Kuchelmeister geschädigt worden ist, für die sie eventuell verantwortlich gemacht werden kann. Immerhin soll sich auch nach Abzug dieser Summen ein bedeutendes Ueberwiegen der Aktiven ergeben. So bleibt denn nur die Vermutung übrig, daß Eichmann sich in einem Anfalle von Schwermut, hervorgerufen durch den Tod seiner Frau und die Defraudationen in seinem Prager Geschäft, das Leben genommen hat. In Eichmanns Fabriken werden etwa sechshundert Arbeiter beschäftigt: die Cellulosefabrik in Arnau, die er von seinem Vater übernommen hat, gehört zu den bedeutendsten dieser Art in Oesterreich; ihr Absatz ist nicht auf das Gebiet der österreichisch-ungarischen Monarchie beschränkt, sondern erstreckt sich auch auf Deutschland, Schweden und Norwegen, Holland und England.

## Aus Westfalen und Rheinland.

**Hagen**, 30. Okt. Der internationale Hochstapler aus London, Dr. Henry Nicholson, der sich wegen seiner zahlreichen Schwindeleien, die er in Deutschland verübt hatte, vor der hiesigen Strafkammer verantworten mußte, wurde gestern nach längerer Verhandlung verurteilt. Wie bereits erwähnt, hatte er sein unfehlbares Mittel gegen Ohrenleiden angepriesen, hatte eine Menge Leute, und zwar, wie sich jetzt herausstellte, aus den ärmeren Kreisen, auf den Leim gelockt und den Patienten das Geld abgenommen, ohne ihnen im geringsten zu helfen; wie dies denn auch nach ärztlichen Gutachten mit der famosen „Ohrtrommel" des Angeklagten und anderen Scherzen ganz ausgeschlossen war. Die Hineingefallenen befinden sich in allen Gegenden Deutschlands, so in Oberschlesien, Bayern, Westfalen, Baden, Rheinland 2c. Originell genug war die Einleitung des Schwindels. In einem Inserat wurde eine Dame vorgeführt, die durch den Angeklagten von einem Ohrenleiden geheilt sein wollte und aus Dankbarkeit 25 000 Mk. gestiftet habe, die für minder Bemittelte verwendet werden sollten. Wenn sich die Leute meldeten, so wurden sie gebeten, Geld einzusenden, 36 Mark. Eventuell wurde der Betrag auch auf die Hälfte herabgesetzt. Dann bekamen sie ein Buch mit dem Bildnis des Angeklagten, in dem die Ohrtrommel beschrieben war, sowie einen Konsultationszettel zum Ausfüllen für die Patienten. Nach Rücksendung des Zettels wurde die Krankheit als heilbar erklärt. Geheilt wurde jedoch niemand. Ein kleiner Nebenschwindel des Angeklagten bestand in Preisrätseln. Diese wurden inseriert und, wenn sich die Löser in London meldeten, so wurde ihnen geschrieben, daß sie für 4,50 Mk. auf ein bestimmtes Blatt in London abonnieren sollten, das sie nach Bezahlung jedoch nur einmal erhielten und dann nicht wieder. Von den versprochenen Preisen, bestehend in Nähmaschinen, Uhren 2c., war überhaupt keine Rede mehr. Der Angeklagte wurde vom Staatsanwalt als internationaler Schwindler charakterisiert, dessen Verfahren um so verwerflicher sei, als er zum großen Teil arme Leute geschädigt habe; er beantragte 2½ Jahre Gefängnis. Der Angeklagte, dem alles durch den Dolmetscher Prof. Dr. Schäfer übersetzt werden mußte, erklärte, man möge ihn nur lieber gleich totschießen. Das Urteil lautete wegen der Rätselschwindeleien auf sechs Monate Gefängnis, die in die ihm vom englischen Gericht diktierte Strafe von 10 Monaten eingerechnet und somit als verbüßt erachtet wurden, wegen des ärztlichen Ohrenschwindels auf 17 Monate Gefängnis; durch die Untersuchungshaft werden 5 Monate als verbüßt angesehen.

**Iserlohn**, 29. Oktober. Einer großen Brutalität hat sich der Fuhrmann C. Bartenkirch aus Iserlohn schuldig gemacht. Im Juni dieses Jahres hatten mehrere von der Letmather Kirmes kommende Iserlohner Herren auf der Landstraße zwischen Iserlohn und Letmathe mit einem Manne, der mit Schießen gedroht hatte, Streit. B., der keinen von ihnen kannte, ging die ganze Sache nichts an. Nichtsdestoweniger stürzte er hinzu und stach auf alle drei Herren, ohne ein Wort zu sagen, mit dem Messer los. Zwei von ihnen wurden verletzt, dem Dritten wurde der Ueberzieher zerschnitten. Die Hagener Strafkammer diktierte dem Messerhelden ein Jahr Gefängnis bei sofortiger Verhaftung zu.

**Moers**, 29. Oktober. In der Nacht zum Dienstag ist am weißen Stein, in der Gemeinde Asberg das Wohnhaus mit Stallgebäude des Stellmachers Gerh. Kleinophorst bis auf die Außenwände n i e d e r g e b r a n n t. Die Familie war bereits zu Bett gegangen, als das Feuer im Stallraum ausbrach. Die Ursache des Feuers ist unbekannt.

**Aachen**, 31. Okt. Gestern Nachmittag spielte sich in in der Nähe der hiesigen Strafanstalt ein aufregender Vorfall ab. Ein Arrestant riß sich von seinem Transporteur los und rannte in die Kongreßstraße. Der Beamte schoß mit einem Revolver auf den Flüchtling, traf ihn aber nicht. Ein zahlreiches Publikum und ein Schutzmann liefen dem Ausreißer nach und hielten ihn fest, trotzdem er sich gewaltsam widersetzte. Er wurde ins Gefängnis abgeliefert. Der Arrestant war nur an einer Hand gefesselt.

**Kohlscheid** bei Aachen, 30. Okt. Gestern Morgen entdeckten laut „Aachener Volksfreund" ein Betriebsführer und ein Förster im Gemeindewalde einen T a g e s b r u c h in Ausdehnung von siebzig Meter Länge und 15 bis 20 Meter Tiefe.

**Ach, wie ist's möglich** dann, daß ich dich lassen kann?! wird heute manche Wäscherin aus vollem Herzen singen, wenn sie an ihn denkt, — an ihn, der ihr die Arbeit in der Waschküche so sehr erleichtert, ihn, der ihr beim Schrubben, Putzen und Aufseifen so flott hilft, an ihn, den sie schon von weitem an dem roten Gürtel erkennt, — ihn, den Luhns Wasch-Extrakt! — Praktischeres und Bequemeres wie Luhns Wasch-Extrakt kann man sich aber auch wirklich nicht denken, deshalb auch ist Luhns Wasch-Extrakt überall in allen besseren Geschäften zu haben. „Nur ächt" mit rotem Band.

# Witten und Umgegend.

Witten, 3. November.

• — **Zahlungstermine des Allgemeinen Knappschafts-Vereins.** Am 5. November bei Wirt Schauf in Haßlinghausen von 2 Uhr an.

* — Aus Anlaß der gestrigen katholischen Allerseelenfeier war gestern Abend eine große Schar zu den katholischen Friedhöfen an der Kirchhofstraße gewandert, um die Gräber der teuren verstorbenen Angehörigen zu besuchen, und diesen ihre Liebe bis über das Grab hinaus zu bezeigen. Die Kirchhöfe erglänzten wie ein weites Lichtermeer. Fast auf jedem Grabe leuchteten zwischen dem Blumenschmuck die brennenden Kerzen hervor, und manche Träne feuchtete in Liebe und Dankbarkeit und frommer Andacht den gesegneten Gottesacker.

s. — Seine Abkehr verlangte der Aucharbeiter S. von seiner besseren Hälfte, da er mit ihr nichts mehr zu schaffen haben wollte. Als ihm seine treue Hälfte seine Ausweispapiere verweigerte, schlug er einen Heidenlärm und bedrohte seine Frau mit einem Taschenmesser. Sie zog es vor, sich den Fäustlen ihres wütenden Gemahls durch schleunige Flucht zu entziehen. Jedoch heftete letzterer sich getreulich an ihre Fersen, bis die Polizei dem Treiben, welches eine Menge Menschen angezogen hatte, ein Ende bereitete.

d. — Der Laufjunge eines Bäckermeisters in der Augustastraße kassierte ohne Vorwissen seines Prinzipals das Geld für die gelieferten Backwaren ein und verbrauchte dasselbe für sich.

m. — Ein Gauner kaufte in einem hiesigen Geschäft eine Kleinigkeit und ließ bei dieser Gelegenheit einen Spazierstock mit silberner Krücke im Werte von 18 Mark verschwinden. Dem Diebe wurde eine gehörige Tracht Prügel verabreicht, sodaß er schleunigst Reißaus nahm.

a. — Einen bissigen Hund hat der Händler S. in der Kasinostraße. Schon wiederholt hat er Passanten angefallen, gestern biß er einen ruhig des Weges gehenden Knaben in den Oberarm.

i **Hoven**, 2. Nov. Die Felddiebstähle mehren sich immer mehr und gelingt es selten, die Feldmarder abzufassen. Jetzt wurden mehrere Personen dabei betroffen, wie sie sich auf einem fremden Acker zu schaffen machten und das eben Ergreifbare mittels Wagen nach Hause schafften. Die Früchte dürften jetzt etwas teuer werden.

E **Vammern**, 3. Nov. Dem Krieger- und Landwehrverein ist von Sr. Majestät ein Fahnenband verliehen worden, welches am 29. Oktober dem Vorsitzenden, Herrn Neveling, durch Herrn Amtmann Frielinghaus überreicht wurde. Hoffentlich wird diese Ehrung dazu beitragen, den in schönster Entwicklung begriffenen Verein zu weiterer Blüte zu entfalten.

# Telegramme.

## Feuer im Vatikan.

Ueber den Brand im Vatikan wird dem B. T. aus Rom gemeldet:

Seit Menschengedenken war es heute nacht das erste Mal, daß man in Rom den Ruf hörte: „Feuer im Vatikan!" Doch der Alarmruf kam nicht etwa aus dem päpstlichen Palaste selbst, wo alles inklusive der Feuerwehr den Schlaf des Gerechten schlief, vielmehr waren es harmlose Passanten, die von der Piazza del Risorgimento aus auf einmal eine Feuersäule über dem Dach des Vatikans emporsteigen sahen. Im Vatikan selbst hatte, wie gesagt, kein Mensch eine Ahnung von der Gefahr, und der Staatssekretär Merry del Val war höchlich überrascht, als er durch das Telephon vom italienischen Polizeikommissar erfuhr, daß es gewissermaßen über seinem Haupte brenne. Nun war guter Rat im Vatikan teuer.

Nachdem man glücklich herausgebracht hatte, daß eine Bodenkammer über der Bibliothek in Flammen stehe, wurde das päpstliche Feuerlöschkommando, bestehend aus einem Marschall, einem Korporal und drei Mann (!), alarmiert. Aber siehe da! O weh! Die alte Feuerspritze des Vatikans war eingerostet, und betend, fluchend, schimpfend verlor diese herrlichste aller Feuerwehren kostbare Zeit, derweilen der Brand immer mehr zunahm. Zum großen Glück hatte man aber bereits die italienische Feuerwehr verständigt, die mit ihren Dampffeuerspritzen und dem nötigen Rettungsmaterial wie der Wind auf dem Platze erschien und ihre Tätigkeit begann. Aber auch die heißersehnte italienische Feuerwehr hatte unter der Sorglosigkeit des Vatikans zu leiden. Denn um zur großen Fontäne im vatikanischen Garten zu gelangen, mußte sie das Gittertor einrennen, denn das vatikanische Personal schlief, und die Schlüssel waren nicht aufzufinden.

Mittlerweile hatte der den deutschen Gelehrten wohlbekannte Bibliothekar des Vatikans, Pater Ehrle, schlimme Augenblicke durchzumachen. Wie alle Welt im Palast, so war auch der gute Pater frühzeitig schlafen gegangen und träumte vermutlich von allerlei schönen himmlischen Dingen, als Brandgeruch, Rauch und Knistern ihn weckten. Der Raum über seinem Zimmer, den ein Zeichner mit dem berühmten Ramon Marce bewohnte, brannte lichterloh, und mit Mühe erreichte der Pater die Treppe, als prasselnd die Decke über seinem Heim einstürzte. Zum Glück aber hatte er wenigstens die kostbarsten Dokumente und Codices, die er in seinem Zimmer hatte, retten können.

Der Jubel, der die Ankunft der Preußen bei Waterloo begrüßte, war nur ein Geflüster gegen die Begeisterung, womit die bedrängte vatikanische Welt die italienischen Helme und Tschakos, diese Retter in höchster Not empfing.

An der Spitze der italienischen Mannschaften, die seit 1870 zum erstenmal in geschlossener Kolonne das geheiligte Bereich des Vatikans betraten, marschierten nicht weniger als zwei Staatssekretäre, der des Innern und der des Bauten-ministeriums, ferner der Bürgermeister von Rom, der Polizeidirektor sowie andere Beamte und Stadträte. Durch die Gefahr geeint, fand hier endlich die so langersehnte Verbrüderung des Vatikans und Quirinals statt. Monsignori, Mönche, Prälaten und Schweizer, italienische Offiziere und päpstliche, alles arbeitete in brüderlicher Harmonie und im Schweiße des Angesichts am gemeinsamen großen Werke der Isolierung und des Löschens des Brandes, was auch dank der italienischen Feuerwehr, dank ihr allein, endlich gelang.

Die von der Brandgefahr bedrohten Säle des Geheimarchivs waren geräumt, die etwas durchnäßten Dokumente und Codices in Sicherheit gebracht, und nachts 1 Uhr konnte der italienische Feuerwehrkommandant dem Monsignore Merry del Val unter Kratzfuß vermelden: „Exzellenz können ruhig zu Bette gehen! Wenn Sie wieder mal was brauchen, bitte zu klingeln!"

Bei Ausbruch des Brandes war der Papst eben dabei, den Rosenkranz zu beten. Er wollte zuerst selbst an den Brandherd eilen, beruhigte sich aber, als man ihm versicherte, daß die Sache nichts auf sich habe, und beschränkte sich darauf, die Löscharbeiten durch Gebet zu St. Antonius zu fördern. Nach Beseitigung der Gefahr hielt der Heilige Vater mit seinem Lob für die italienische Hülfe nicht zurück und ließ den beiden Staatssekretären, dem Bürgermeister und sämtlichen italienischen Behörden und Mannschaften seinen wärmsten Dank aussprechen. Die Staatssekretäre ließen ihrerseits dem Papste für die freundliche Aufnahme der italienischen Behörden im Vatikan danken und dem Heiligen Vater ihre Huldigung übermitteln. Unter herzlichem Händeschütteln und voll überströmender Gefühle trennten sich alsdann die neuen Freunde, die sich noch bis gestern (man verzeihe das harte Wort) wie Hund und Katze gegenüberstanden. Mit dem gestrigen Elementarereignis ist zweifellos ein wichtiger Präzedenzfall geschaffen, und zwischen dem Vatikan und dem Quirinal eine Brücke geschlagen, die hier wie dort die Staatsmänner niemals zu schlagen gewagt haben. Ohne die Hülfe der italienischen Feuerwehr wäre heute der Vatikan ein Trümmerhaufen. Unschätzbare Werke der Kunst lägen unter rauchendem Schutte begraben, und Pius 10. säße traurig in einem Zimmer des Hotel Quirinal, falls ihm der richtige Quirinal nicht Gastfreundschaft geboten hätte. Und das alles, weil die päpstliche Feuerwehr bis gestern nicht zu begreifen vermocht hatte, daß man Brände mit Feuerspritzen und nicht mit — Rosenkränzen löscht.

**Rom**, 3. Nov. Die Blätter heben hervor, daß der Vatikan die Hülfe der Regierung zum Löschen des gestrigen Brandes in Anspruch nahm. Die Beamten der italienischen Regierung, sowie die Angestellten des Vatikans und des Sicherheitsdienstes, die schweizerische Munizipalgarde halfen bei den Löscharbeiten. Verbrannt sind ein Kodex Marcellus, ein sehr alter Papyrus, sowie einige Inkunable und einige Kupferstiche. Die Tribuna fügt hinzu, es sei nicht ausgeschlossen, daß der Brand mutwillig angelegt sei. Die päpstlichen Würdenträger begaben sich zum Kapitol, um den Dank des Papstes auszusprechen.

---

**Berlin**, 3. Nov. Die mittelfränkische Handels- und Gewerbekammer verwarf in einem von der Staatsregierung verlangten Gutachten den Entwurf eines Gesetzes gegen den Alkoholmißbrauch und mißbilligt ihn als einen Eingriff in die Gewerbefreiheit.

**Berlin**, 3. Novbr. An der Bahre Theodor Mommsens sammeln sich kostbare Blumenspenden und Kränze, die von Nähe gesandt werden. Aus allen Herren Länder laufen Trauerkundgebungen ein. Die Gedächtnisfeier wird in der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche abgehalten werden. Der Zutritt ist wegen der zu erwartenden großen Teilnehmerzahl nur gegen Karte gestattet. Der Kaiser und die Kaiserin werden, falls die Wiesbadener Verhältnisse es zulassen, der Feier beiwohnen.

**Berlin**, 3. Nov. Die Morgenblätter melden: Bei der gestrigen Vorstellung im Zirkus Busch entstand ein Kampf zwischen den dort vorgeführten Löwen, die mit großer Mühe von der Bändigerin Heliot und ihren Gehilfen getrennt wurden. Im Publikum entstand eine Panik, es beruhigte sich jedoch. Gleich darauf stürzte der Radfahrer Mündner, der dort den sogenannten Todessprung auf dem Rade ausführte. Er trug Verletzungen an der Stirn und an den Händen davon.

**Berlin**, 3. Novbr. Das Tageblatt meldet aus Helmstedt: In Brechtorf bei Worsfeld erschoß der Zimmerergeselle Mertens ein 17jähriges Mädchen. Es handelte sich um einen Scherz. Der Täter erhängte sich.

**Berlin**, 3. Nov. Der Lokalanzeiger meldet aus Madrid: Einem reichen Grundbesitzer aus Granada wurde eine Brieftasche mit einem Inhalt von 1617156 Pesetas gestohlen.

**Wiesbaden**, 3. Nov. Minister Hammerstein, der Botschafter in Petersburg, Graf Alvensleben, Oberpräsident von Windheim, sowie die vom Alexanderregiment gestellte Ehrenkompagnie trafen dem Rheinischen Kurier zufolge abends hier ein.

**Braunschweig**, 3. Nov. In Brechtorf bei Vorsfelde legte gestern abend der 19jährige Zimmergeselle Mertens in einer Spinnstube aus Scherz ein Gewehr auf ein 17jähriges Mädchen an und erschoß es. Bald darauf erhängte sich der Täter.

**Hamburg**, 3. Nov. Der hier tagende Verband deutscher Nordseebäder beschloß, eine Petition an den Kultusminister um Zusammenlegung der Sommerferien aller höheren Schulen zu richten.

**Wien**, 3. Nov. Gestern fuhr in der Simeringhauptstraße ein Motorwagen der elektrischen Straßenbahn von hinten in einen vor ihm fahrenden und aus drei Wagen bestehenden Straßenbahnzug. Bei dem Zusammenstoße wurden acht Personen verletzt.

**Wien**, 3. Nov. Die von Hermann Bahr beabsichtigt gewesene Vorlesung von Arthur Schnitzlers „Reigen" wurde polizeilich offenbar aus Gründen der Sittlichkeit verboten.

**Bozen**, 3. Nov. Im Eggontale verschüttete ein Bergsturz die ganze Talsohle. Ein Verkehr durch das Tal ist ganz unmöglich.

**Southampton**, 3. Nov. Etwa hundert Sachverständige des Schiffbauwesens, sowie Vertreter der Presse besichtigten gestern die zum Schließen der wasserdichten Abteilungen an Bord des Schnelldampfers „Deutschland" angebrachten neuen Einrichtungen, welche ein Sinken der Schiffe unmöglich machen sollen. Während bereits 14 deutsche Schiffe mit dieser Einrichtung versehen sind, ist sie erst auf einem englischen Schiffe angebracht.

**New-Castle**, 3. Nov. Ein kleiner Sheriffstrupp hatte ein Gefecht mit 75 Indianern aus Süd-Dakota, die die Jagd übertreten hatten. Ein Sheriff, ein Unterbeamter und sechs Indianer wurden getötet. Später wurde eine größere Sheriffabteilung gebildet, welche zehn Indianer tötete und zwölf gefangen nahm.

### Heine über das sozialdemokratische Schiedsgericht.

**Berlin**, 3. Nov. Nach dem Abgeordneten von Vollmar, der kürzlich unter Berufung auf das Organisationsstatut gegen die Konstituierung des sozialdemokratischen Vehmgerichtes protestierte, welches über einige Führer der revisionistischen Gruppe aburteilen soll, ergreift jetzt einer der Hauptbeteiligten, der Berliner Rechtsanwalt und Reichstagsabgeordnete Wolfgang Heine, das Wort, um entschieden dagegen Einspruch zu erheben, daß der Parteivorstand selbst als Schiedsgericht fungieren, oder ein Schiedsgericht nach seinem Belieben zusammensetzen könne. Heine führt aus, jeder Parteigenosse müsse sich einem Schiedsgericht unterwerfen, dem ein Antrag auf Ausschluß vorliegt, sobald es den Anforderungen des Organisationsstatutes entspreche; auf ein Schiedsgericht, das ihn in anderer Weise zur Rechenschaft ziehen wolle, brauche sich niemand einzulassen. Gegen sich persönlich wünscht Heine die möglichst schnelle Einleitung eines ordentlichen Verfahrens, aber er verlangt ein Schiedsgericht für sich allein, mit Beisitzern, die nicht von vornherein gegen ihn Partei ergriffen haben. Der Parteivorstand sei nicht nur durch das Organisationsstatut, sondern auch sachlich als entscheidendes Gericht ausgeschlossen, weil niemand Ankläger und Richter in einer Person sein könne. Ebenso wenig dürfe der Parteivorstand sich als Untersuchungsgericht konstituieren oder gar ein dem Schiedsgericht vorgreifendes Gutachten abgeben. Nehme der Parteivorstand sich und dem Obmann durch ein Vorverfahren von vornherein die Objektivität, so wäre dies ein Rückfall in den Inquisitionsprozeß. Heine betont am Schlusse seiner Bemerkungen, etwas Schlimmeres könne der Sozialdemokratie nicht zugefügt werden, als wenn sie in Zeiten einer gesteigerten Erregung Ausnahmegerichte gegen mißliebige Genossen zulasse und das, wofür sie nicht Worte der Entrüstung genug hat, wenn es ihr von ihren Feinden zugefügt wird, gegen die eigenen Genossen ausübt. — Schärfer als mit diesen Worten eines hervorragenden Parteimitgliedes könnte die sozialdemokratische „Freiheit" auch von bürgerlicher Seite nicht gekennzeichnet werden. Man sieht, der scharfsinnige Jurist läßt sich nicht so leicht aus seiner Position drängen, wirft die Flinte nicht so schnell ins Korn wie der sentimentale Pastor a. D. Göhre. Ob er nicht über kurz oder lang dem Terrorismus der „Unentwegten" wird weichen müssen, bleibt abzuwarten. Viele so feine Köpfe wie Heine hat die sozialdemokratische Fraktion freilich nicht zu verlieren, wenn sie sich nicht mehr und mehr dem Niveau geistiger Bedeutungslosigkeit nähern will.

### Ein amerikanischer Arbeiterführer wegen Erpressung verurteilt.

**Newyork**, 3. Nov. Der bekannte Arbeiterführer Samuel Parks, der Hauptagitator des großen Verbandes der Schmiede und Eisenarbeiter, wurde wiederum — es ist dies das dritte Mal — der Erpressung von den Geschworenen schuldig befunden und daraufhin aus dem amerikanischen Generalverbande der Arbeiter ausgestoßen. Auf Antrag des Präsidenten des Internationalen Verbandes der Bau-Eisenarbeiter beschloß sein eigener Verband, sofort die nötigen Schritte zur endgültigen Ausschließung des einst fast allmächtigen Arbeiterführers aus den gesamten Arbeiterorganisationen zu tun. Samuel Parks war der Hauptorganisator jener großen Bauarbeiterausstände, welche namentlich in Newyork das Bauhandwerk seit langem paralysierten. Er terrorisierte die Bauunternehmer und erpreßte große Geldsummen unter der Drohung, sonst den Ausstand über diesen oder jenen großen und wichtigen Bau zu verhängen.

---

**Elberfeld**, 2. Nov. Gestern Abend kurz nach 10 Uhr entstand im Hause Zimmerstraße 5 eine starke Gasexplosion, die schwere Verletzungen von Personen zur Folge hatte. Die Ursache ist auf einen Gasbruch auf der Straße zurückzuführen, da im Hause selbst keine Gasleitungen liegen. Die Gasbruchstelle liegt ziemlich 30 Meter unterhalb des oben genannten Hauses entfernt, und zwar vor dem Hause Zimmerstraße Nr. 1. Die Parterreräume bewohnten in dem Hause Zimmerstraße 5 die Eheleute Schreiner Müsse mit sieben Kindern; der Ehemann war zur Zeit der Explosion bei seinem schwer erkrankten Vater in der Luisenstraße 78, die Frau lag bereits mit den kleinsten Kindern im Bett. Schon im Laufe des Abends hatte die Frau einen starken Gasgeruch wahrgenommen, infolgedessen sie sich erbrechen mußte. Kurz nach 10 Uhr, als der 16jährige Sohn Ludwig und die 17 Jahre alte Tochter eine Lampe anzünden wollten, erfolgte ein furchtbarer Knall, sämtliche Möbel wurden aus der Wohnung geschleudert, die obere Stubendecke hob sich um einen halben Meter, die Familienmitglieder wurden von Schutt und Trümmern bedeckt. Die 17jährige Tochter soll beide Beine gebrochen haben; sie wurde durch den Sanitätswagen nach dem städtischen Krankenhause geschafft. Der 16 Jahre alte Sohn Ludwig erlitt doppelte Arm- und Beinbrüche, die 7 Jahre alte Hedwig hat einen Schädelbruch erlitten; die beiden letztgenannten Kinder sind ins St. Josephshospital verbracht worden. Die übrigen Familienangehörigen und die sonstigen Bewohner des Hauses sind teils bei Nachbarn, teils bei Verwandten untergebracht. Alle Bewohner des Hauses haben großen Mobiliarschaden erlitten. Die Polizei hat das Haus vorläufig abgesperrt. Das Haus selbst hat durch die Explosion arg gelitten; die Fenster sind sämtlich herausgeschleudert, der Fußboden ist vollständig verschwunden. Die Untersuchung ist eingeleitet. — An der ältesten Tochter mußte heute im städtischen Krankenhause die Amputation eines Beines vorgenommen werden. Wahrscheinlich wird auch das zweite Bein abgenommen werden müssen. Ihr Zustand ist nach Auskunft im Krankenhause sehr bedenklich. Die anderen Verletzten werden hoffentlich am Leben erhalten bleiben. B. Z.

**Köln**, 30. Okt. Das schreckliche Brand-Unglück in Ehrenfeld bildete den ersten Punkt der Beratungen in der gestrigen Sitzung des Stadtrats. Der Vorsitzende drückte zunächst die Teilnahme der Verwaltung und der Bürgerschaft an dem entsetzlichen Vorkommnis aus, worauf Beigeordneter Fuchs nach einer eingehenden Darlegung der angestellten Untersuchung über die Ursache des Unglücks, zu dem Ergebnis kam, daß die Feuerwehr kein Vorwurf treffe und auch das abgebrannte Haus den polizeilichen Vorschriften zur Zeit der Erbauung entsprochen habe, daß aber die Feuerschutzeinrichtungen in den Vororten insofern einer Verbesserung bedürften, als dort die Einrichtung ständiger kleiner Feuerwachen unbedingtes Erfordernis sei. Die zuständige Kommission wird sich eingehend mit dieser Frage befassen. — Die Versammlung bewilligte die Ueberlassung des Grünzeich für die am ersten Sonntag im Mai hier stattfindenden Blumenspiele und stiftete dazu einen Ehrenbecher im Werte von 150 Mark für das beste Gedicht, das einen Stoff aus der Kölner Geschichte oder Sage behandelt. In geheimer Sitzung wurde der Ankauf von Grundstücken für die Kleinbahn Köln-Rath genehmigt.

**Köln-Deutz**, 31. Okt. Eine schaurige Bluttat trug sich während der vorigen Nacht hier zu. Vier Kerle fielen aus reiner Rauflust einen Straßenpassanten an, mißhandelten ihn aufs Schwerste und eine Anzahl Messerstiche brachten den Aermsten an den Rand des Grabes. Die Lunge ist blosgelegt, und es ging schon das Gerücht, der Verletzte sei gestorben. Die Kriminalpolizei nahm vier Burschen, Fabrikarbeiter von hier, fest.

**Düsseldorf**, 29. Okt. Bezüglich der nächstjährigen Kaisermanöver erfahren wir von unterrichteter Seite, daß ursprünglich beschlossen war, die Manöver im bergischen Lande und einem Teil von Westfalen abzuhalten. Da aber das bergische Land schon in diesem Jahre die Lasten des Korpsmanövers zu tragen hatte, hat man als Manöverterrain Mecklenburg gewählt; doch werden die Manöver 1905 aller Voraussicht nach in Rheinland-Westfalen abgehalten werden.


**Die Luft ist kühl und es dunkelt**

und mit der schönen Jahreszeit ist's vorbei. Da heißt's denn, auf der Hut sein und Erkältungserscheinungen gleich von Anfang an bekämpfen, damit nicht ernste Erkrankungen daraus entstehen. Fay's echte Sodener Mineralpastillen leisten dabei erfahrungsgemäß ausgezeichnete Dienste; sie sind dabei billig, in der Anwendung angenehm, und sie üben neben der wohltätigen Wirkung auf die Rachenschleimhäute und die Lungen auch den günstigsten Einfluß auf den Magen aus. Preis 85 Pfg. per Schachtel, überall erhältlich.



**Forman**
*gegen Schnupfen*
klinisch erprobt und ärztlicherseits mehrfach als geradezu ideales Schnupfenmittel bezeichnet!
Wirkung frappant!


**Todes-Anzeige.**

Infolge eines Unfalles starb plötzlich unser liebes Söhnchen

**Walter**

im Alter von 9 Monaten.

Dieses zeigen tiefbetrübt an

Familie Joh. Siesniack.

Witten, 3. November 1903.


**Braut- und Hochzeit-**

Seidenstoffe in großartiger Auswahl. Hochmoderne Genres in weiß, schwarz und farbig zu billigsten Preisen meter- und robenweise, porto- und zollfrei an Jedermann. Wundervolle Foulards schon von 95 Pfg. an. Muster bei Angabe des Gewünschten franko. Briefporto nach der Schweiz 20 Pfg.

Seidenstoff-Fabrik-Union

**Adolf Grieder & Cie., Zürich E 84,**

Kgl. Hoflieferanten (Schweiz).

**Vertreterinnen**

sucht ein alt eingeführtes Wäschegeschäft, verb. mit Manufakturwaren. Offerten unter C. S. 12, postlagernd Herford. (13676

Ein tüchtiges, treues

**Dienstmädchen**

nach Barmen sofort gesucht.

**August Beckmann,**

**Barmen, Poststraße 12.**

Für sofort ein

**Mädchen**

für Vormittags gesucht Zu erfr. in der Geschst. des W. T. [13747

Ein ehrliches, älteres

**Mädchen**

für Morgens auf Stunden gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Witt. Tagebl. 13763

**Falzmädchen**

für sofort gesucht. 13764

Märk. Druckerei u. Verlagsanstalt **Aug. Pott,** Ruhrstr. 37.

Ein ordentliches

**Mädchen**

zum 15. November nach Elberfeld gesucht. Zu erfragen 13609) **Kirchstr. 9,** parterre.

**Ein Stundenmädchen**

sofort gesucht. Näheres in der G. des Witt. Tgbl. (13723

**Ein Mädchen**

gesucht. (13741

**Breitestraße 85,** part.

Propere (13746

**Putzfrau**

oder Mädchen

sofort gesucht.

**Gebr. Simon.**

**Ordentliches Mädchen**

sucht umständehalber sofort Stellung in kleinem Haushalt.

Zu erfragen **Unterkrone 48,** 13767) im Laden.

**Ein Mädchen**

auf halbe Tage gesucht. Zu erfragen in der Geschst. 13760

Ein zuv. ordentliches (13754

**Mädchen**

zum 15 Nov. oder später gesucht. Zu erfr. in d. Geschst. d. W. Tgbl.

**Stundenmädchen**

sofort gesucht. (13748

**Breitestr. 57** I.



**Dogge,**

gelb und schwarz gezeichnet, mit abgeschnittenen Ohren und Schwanz, entlaufen. (13742

**Rud. Wupper,** Ardenstr. 193.

Auf Besitzung im Zentrum Witten's (2 Häuser) zu 4½ %
**10000 Mark**
als zweite Hypothek hinter 23000 Mark Sparkasse gesucht.
Angebote erbittet 13673
**E. Firmenich**, Bismarckstr. 5.

**Bauplatz**
für Einfamilienhaus gesucht.
Off. mit Preis, Größe, Lage unter E. 13750 an die Geschäftsstelle.

Für sofort und später sind wieder bessere
**Wohnungen**
in jeder Größe zu haben.
**Gebr. Grünwald**, Architekten, Bismarckstraße 22. [13270

**Eine Wohnung**
Unterkrone 52, an ruhige Familie zu vermieten. Näh. **Ruhrstr. 42.**

**Zwei schöne Wohnungen**
von 3 Zimmern nebst Stall und Keller per sofort oder später an ordentliche Leute zu vermieten.
Zu erfr. in der Gesch. (13601

**Herrschaftl. Etage**
bestehend aus 6 Zimmern, Mansarde, Erker und Balkon nebst sämtlichem Zubehör, per 1. November oder später zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsst. (13592

**Herrschaftl. Etage,**
6 Zimm. mit Balkon u. Erker, Badezimmer, Vorratszimmer u. Mansarde, der Neuzeit entspr. eingerr., auf sof. od. später zu vermieten. Schulstr. 34.

**Herrschaftl. abgeschl. 1. Etage,**
6 Räume und Veranda, renoviert, mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet, auf sofort oder später zu vermieten. Zu erfr. in der Geschst. des Witt. Tgbl. 13691

**Die erste Etage**
(abgeschl.) in meinem Neubau, **Ruhrstraße 62**, ist auf Januar od. später **zu vermieten.** [13618
**Wilh. Bockholt.**

**Abgeschl. Etage**
parterre, 6 Zimmer, in besserem Hause mit allen Bequemlichkeiten auf sofort oder später zu vermieten,
Zu erfr. in d. Gesch. (13599

**Eine Wohnung**
von 3 Zimm. in der 1. Etage, eine **große, helle Werkstatt,** zusammen oder auch getrennt, für sofort zu **vermieten.**
13685] Augustastr. 13, 1 Tr. h.

**Eine Wohnung**
1. Etage, 6 Zimmer, ganz oder geteilt zu vermieten. (13719
**Breitestraße 61.**

**Zwei schöne Wohnungen,**
2 Zimmer im 3. und 3 im 2. Stock, an ruhige Familien auf 1. Februar 1904 zu vermieten. (13684
**Röhrchenstraße 47.**

Versetzungshalber **drei schöne Zimmer** mit Veranda in der Nähe des Gußstahlwerks zu Januar od. später zu vermieten. Zu erfr. in der Geschst. des Witt. Tgbl. 13692

In einem anständ. Hause ist eine
**Wohnung**
von 3 Zimmern mit allen Bequemlichkeiten zum 1. Febr. 1904 **zu vermieten.** Wo, s. die Geschst. [13711

**Schöne Wohnung**
(3 Zimmer) per 1. Febr. zu verm. Zu erfr. in der Geschst. 13709

**Eine Wohnung**
von 3 Zimmern per sofort oder später zu vermieten. Zu erfr. in der Geschst. des W. T. (13719

**Zwei schöne Zimmer**
im Hinterhaus sofort zu vermieten.
13740) **Hauptstraße 34a.**

Zum 1. Januar oder 1. Februar ist in der Pferdebach eine 13725
**Wohnung**
mit Stallung und Gartenland zu vermieten. Wo s. die Geschst. d. Bl.

**Wohnung**
von 3 Zimmern sofort zu vermieten.
13751) **Kasinostraße 2.**

**Wohnung**
von 3 durchgehenden Zimmern per 1. Februar zu vermieten.
13717) **Münzstraße 15.**

**Zwei Wohnungen**
von 3 Zimmern per sofort, sowie eine per 1. Februar zu vermieten.
Näh. **Arndtstraße 16.** 13737

**Eine Wohnung**
von 3 Zimmern, 1. Etage, pr. November oder sofort zu vermieten.
12317) **Wannen 155a.**

**Schön möbl. Zimmer**
mit oder ohne Pension zu vermieten.
Näheres **Breitestr. 45.** p.

Junge Leute erhalten gute
**Kost und Logis.**
13581) **Steinstraße 13.**

Junge Leute erhalten (13752
**Kost und Logis.**
Wo, sagt die Gesch. d. Bl.

# Pfandleih-Anstalt Fr. Hahne,
**Witten, Hauptstraße 53.**

Der Verkauf der im Monat Juli 1902 unter Nr. 18942 bis 19933 verpfändeten und noch nicht eingelösten Pfänder findet am
**Donnerstag, den 12. Novbr. 1903,**
**morgens 9½ Uhr anfangend,** in Hemsoth's Saal statt.

Die Pfänder bestehen aus: **Gold- und Silbersachen, Herren- und Damen-Uhren, Regulateuren, Wand- u. Weckuhren, Musik-Instrumenten, Spiegeln, Bildern, Büchern, Leinwand und Wäsche, Betten, eine Partie Ueberzieher und Kleidungsstücken, Nähmaschinen, Bügeleisen, Wasser- und Waschkesseln, Schuhen, Körben, Kochherden, 20 Kisten Cigarren und einen großen Posten Möbel.**

Bis zum Verkaufstage können die Pfänder noch eingelöst oder gegen Zahlung der entstandenen Zinsen verlängert werden.

Die bei dem Verkauf etwa erzielten Ueberschüsse können von den betreffenden Verpfändern binnen 14 Tagen in meinem Geschäftslokale oder darnach bei der hiesigen Stadtkasse gegen Rückgabe der Pfandscheine in Empfang genommen werden. Die nach Jahresfrist nicht erhobenen Beträge verfallen der Armenkasse. (13481

# O. Martin, Witten,
jetzt **Steinstr. 3**, neben Kaufhaus Wolff,
empfiehlt
**Prima Sohl- und Oberleder,**
**Sohlleder-Ausschnitt,** sowie
**Schuhmacher-Bedarfsartikel.**
**Nähmaschinennadeln** aller Systeme, sowie **Oel, Riemen** 2c.
Stets große Auswahl in prima Markttaschen.

Verlag von Josef Singer, Straßburg i. E.
# Hausfrauen!
Stauend billig!
Singers
**Haushaltungsbuch**
ist erschienen, über 200 Seiten stark, elegant gebunden, sehr praktisch.
Vorrätig bei
**C. L. Krüger,** Witten.
**60 Pf.**

**Zwei Wohnungen**
im Röhrchen, von 2 u. 3 Zimmern mit Stall auf jetzt oder später zu vermieten.
Zu erfr. **Breitestr. 33,** 1 Tr.

**Wohnung**
von 2 Zimmern auf Febr. zu vermieten. **Augustastr. 76.** 13738

**Eine Wohnung**
von 3 schönen großen Zimmern auf Februar zu vermieten.
Näheres **Ardeystraße 116.**

**Ein Geschäftskeller**
sowie **2 Zimmer** auf sofort oder später zu vermieten.
13749 **Wilhelmstr. 2.**

**Für Metzger!**
Ein schönes **Ladenlokal** mit Wohnung, Hofraum, Wurstküche und Stallung umständehalber per sofort oder später **zu vermieten.** Zu erfragen in der Geschäftsst. [13758

**Wohnung**
2—3 Zimmer per 1. Februar zu vermieten. **W. Schäfer,** Kirchstr. 7.

**Eine Wohnung**
von 3 Zimmern mit Stall per 1. Februar zu vermieten.
13712) **Annenstraße 28.**

**Wohnung**
von 3 Räumen zu vermieten.
**Wannen 186.**

**Zwei Wohnungen**
eine von 3 und eine von 2 Zimm., auf Mai zu vermieten. (13729
**Fr. Kemper,** Heven, Denkmal.

**Eine Wohnung**
von 3 Zimm. (Mansarde) an ruhige Mieter zum 1. Febr. 1904 zu verm.
**R. Hartung,** Bismarckstr. 3.

**Schöne Wohnung,**
2 Zimmer, 1. Et., zum 1. Januar **zu vermieten.** Breitestraße 38.

**2 schöne große Zimmer**
sofort oder später zu vermieten.
Näh. **Bergstraße 7.** (13728

**Maurer und Handlanger gesucht.**
Baustelle Schulstraße in Witten.
**H. Maiweg,** Bauunternehmer, **Annen.** 13720

**Stellung suchende Kaufleute**
**Techniker, Gramte, Werkführer, Landwirte, Gehilfen, Lehrer u. Gehilfinnen** erhalten sofort geeignete Angebote durch die „Deutsche Vakanzen-Post" in Eßlingen.

**Täglich bares Geld**
ehrl., leicht u. in unbegrenzter Höhe durch **Nebenerwerb,** häusl. Tätigkeit, Schreibarbeiten, Vertretungen. (Anfr. m. Rückp.) **Verm. d. d. Nebenverdienst-Zentrale** i. Delmenhorst 31a

**Die Wittener Konzertkapelle**
erbittet Aufträge für Konzerte, Bälle, Ständchen, Trauer- und Hochzeits-Musiken 2c. 2c.

**Antritts-Konzert**
findet voraussichtlich am **19. Nov.** im **Borgmann**'schen Etablissement statt. — Für gute Ausführung dürfte meine langjährige Praxis als Militär- und Zivilkapellmeister bürgen.
Hochachtungsvoll
**Wilh. Steinbach,**
Deutscher und russischer Militär-Kapellmeister a. D.
Witten, Bismarckstr. 31I.
(Orchester 20 Mann.)

Empfehle mich im
**Waschen und Bügeln.**
**A. Kliesch,** Glanzbüglerin,
13739) Oberstr. 62IV.

**Einflammrohrkessel,**
ca. 30 qm Heizfl., 6—7 Atm. Ueberdruck, gebraucht, wird zu **kaufen gesucht.** Offerten mit Angabe des Alters, Zustandes und Preises befördert die Geschäftsstelle d. Bl. unter B. K. 13724.

**Tauben**
zum Schlachten sind zu haben
13753) **Kasinostraße 2.**

**40 tote Ratten**
pro Tag zur Strecke gebracht — großartig ist der Erfolg — bis die Ratten los — 50 Ratten in kurzer Zeit tot — findet bei meinen Kunden großen Anklang 2c., so und ähnlich heißt es immer in den glänzenden Zeugnissen über „Es hat geschnappt". Wo keine Ratte mehr in die Falle geht, wo Giftbrocken nicht mehr angerührt werden, da wird das von den schädlichen Nagetieren mit wahrem Heißhunger gefressene, für Haustiere und Geflügel absolut unschädliche „Es hat geschnappt" kannend wirken. Nur echt in plombierten Packungen à 50 Pfg., 1.—, 3.— und 5.— Mark. Man lasse sich nichts anderes aufreden. Wo nicht zu haben, weisen wir bereitwilligst Bezugsquellen nach.
Wilh. Anhalt G. m. b. H., Kolberg.

In Witten bei **F. Bottermann** Nachf., Inh. Fr. Cron, Drogerie; **Louis Dreyer,** Adler-Drogerie; **Heinrich Koester,** Drogerie; **S. Lindenbaum Söhne,** Drogerie.

**Ord. Konditor-Gehülfen**
sucht **G. Schröder, Barmen,**
13395 Wichlinghausen.

Ringfreie
**Quellen-Kohlensäure.**
Für Witten suche einen durchaus tüchtigen **Vertreter** mit eigenem Fuhrwerk, den ich stets **konkurrenzfähig** halte. 13672
**Karl Klutmann,**
**Hönningen a. Rh.**

**Zweitmädchen,**
welches mit Kindern umzugehen und zu nähen versteht, wird **gesucht.** Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Wittener Tageblattes. [13745

Circa **500** neueste
# Damen-Confectionen
(Jaquettes, Paletots, Kragen, Capes)
eingetroffen, die von heute ab zu
**extra billigen Preisen**
verkauft werden.
# A. Löwenstein,
Witten. 13734

**Restaurant H. Hesse, Hauptstr. 65.**
**Heute und folgende Tage**
**Groß. Herbst-Bierfest.**
Schneidige Bedienung.
**Für Abwechselung ist bestens gesorgt.**

**Bildungs-Verein Witten.**
**Mittwoch, den 4. November, 8¼ Uhr abends,**
im großen Borgmann'schen Saale:
**Rezitationsabend**
der Kgl. Hofschauspielerin Frau Julia Behre.
13702] **Der Vorstand.**

**Ev.-luth. Bürger-Verein**
**WITTEN.**
**Aufführungs-Abend**
**am Sonntag, den 15. November cr., abends 7½ Uhr,**
im Saale des Herrn **Borgmann.**
Zur Aufführung gelangt das Stück:
**Um Geld und Gut** oder: **Die Versöhnung am Christfest.**
Schauspiel in 3 Akten von H. Diebäcker mit Musik- u. Gesangvorträgen.
Karten im Vorverkauf à **Person** 20 Pfg. bei den Vorstandsmitgliedern: **Blum,** Schulstraße 13; **Kirsten,** Röhrchenstraße 47a; **Fromme, Linnekugel,** In der Aue 36; **Krug,** Brüderstraße 5; **Meisinger,** Steinstraße 5; **Gottmann,** Unterkrone 50; **Meyer** und **Wernicke,** Oberstraße 64a; **Stute,** Königstr. 9; an der Kasse 30 Pfg. Kinder unter 10 Jahren haben keinen Zutritt. (13756
**Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr.**
Der Reinertrag ist für hilfsbedürftige Mitglieder des Vereins bestimmt. **Der Vorstand.**

**Nationalliberale Partei.**
**12. Bezirk**
(Crengeldanz und Grünstraße).
Zu einer **Besprechung** über die bevorstehende Landtagswahl werden die Mitglieder und Freunde der Partei auf
**Donnerstag, den 5. Novbr.,**
abends 8½ Uhr,
in das Lokal des Wirts **Ferber,** Grünstraße, ergebenst eingeladen.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
13718) **Der Bezirksvorstand.**



Unsern lieben Eltern dem Berginvaliden
**Wilhelm Friedhoff**
und Frau
**Karoline** geb. **Hagebölling,**
zu ihrer am 1. Nov. stattgefunden. **silbernen Hochzeit** die herzlichsten
**Glück- u. Segenswünsche.**
Willkommen sei, du Tag der Freude,
Willkommen, Tag der hohen Lust,
Wie schlägt doch ungestümer heute
Das Herz in unser Aller Brust.
Verrauscht ist in dem Strom der Zeiten
So manches liebe, lange Jahr,
Nicht grün, nicht dunkel ist die Myrte,
Heut' strahlt sie silberhell und klar.
Wir, die wir all' Dir angehören,
Du reich begnad'tes Jubelpaar,
Wir grüßen Dich mit Freudenchören
Und bringen unsere Wünsche dar.
Noch viele Jahre möcht' verleihen
Euch Gottes Lieb' und Freundlichkeit,
Und seiner Gnadengaben freuen,
Die droben er bereitet hat. [13722
**Gewidmet**
**von ihren dankbaren Kindern.**
Wartenberg, 2. Novbr. 1903.

**Nationalliberale Partei.**
**Landtagswahl.**
**Urwähler-Versammlung**
des **15. Bezirks** (Breitestraße).
Behufs endgültiger Aufstellung der Wahlmänner für den 15. Bezirk findet am **Mittwoch, den 4. November,** abends 8½ Uhr, im Lokale des Wirtes **Clemens Kießen,** Restaurant „Germania" am Königsplatz eine
**öffentliche Wählerversammlung**
statt. Sämtliche Mitglieder u. Freunde der Partei werden hiermit höflichst eingeladen.
Pünktliches, zahlreiches Erscheinen ist Pflicht eines jeden vaterlandstreuen Bürgers.
**Das Bezirks-Komitee.**
Sollte irgend Jemand keine schriftliche Einladung erhalten, so wolle man dieses als solche betrachten und pünktlich zur Stelle sein. [13743


Streng reelle und billigste Bezugsquelle! In mehr als 150000 Familien im Gebrauche!
**Gänsefedern,**
Gänsedaunen u. alle anderen Sorten Bettfedern. Neuheit u. beste Reinigung garantiert! Preisw. Bettfedern p. Pfund für 0,80; 1 ℳ; 1,40. Prima Halbdaunen 1,60; 1,80. Polarfedern: halbweiß 2, weiß 2,50. Silberweiße Gänse- u. Schwanenfedern 3; 3,50; 4; 5. Echt chines. Ganzdaunen 2,50; 3. Polardaunen 3; 4; 5 ℳ. Jedes beliebig. Quantum portofrei geg. Nachnahme! Zurücknahme auf unsere Kosten!
**Pecher & Co.** Herford F
Nr. 1536 in Westfalen.
Proben und Preislisten, auch über Bettstoffe und fertige Betten kostenfrei. Angabe der Preislagen für Federnproben erwünscht!


**Panorama,**
Hauptstraße 12, 1. Etage.
Diese Woche: hochinteressant!
**Der Burenkrieg.**

**V. G.- L.- u. Kriegerverein.**
**Krieger-Sanitätskolonne.**
Dienstag, 3. Nov., abends 8½ Uhr:
**Uebung.**
**Dr. Boshamer.**

**Nationalliberale Partei,**
**17. Bezirk.**
Aue, Gas-, Herbeder-, Stahl- und Sprockhövelerstr., Fischerthal, Drei Könige, Im Sundern, In der Aue, Steinhauserhütte.
Am **Dienstag, den 3. d. Mts.,** findet eine
**Besprechung**
betr. die **Landtagswahl** im Rest. **Aug. Bisping** statt, wozu alle Parteifreunde herzlich eingeladen werden. **Der Vorstand.**

**Krieger- u. Landwehrverein Bommern.**
**Außerordentliche General-Versammlung**
**am 8. Novbr. 1903,**
nachmittags 4 Uhr.
Tages-Ordnung:
1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Beschlußfassung über den Termin der feierlichen Ueberreichung des von Sr. Majestät verliehenen Fahnenbandes.
4. Rechnungslage über das gefeierte 30jähr. Stiftungsfest.
5. Verschiedenes.
13721) **Der Vorstand.**
NB. Diesjährige Reservisten haben bis zum 1. Januar 1904 freie Aufnahme und zahlen bis dahin keine Beiträge.

**Ortskrankenkasse Werne.**
**Mittwoch, den 11. d. M.,** abends 6½ Uhr, findet im Lokale des Wirts **Otto Kraney** die ordentliche
**General-Versammlung**
statt mit der
Tagesordnung:
1. Wahl des Ausschusses für die Prüfung der Rechnung des laufenden Jahres.
2. Vornahme der erforderlichen Neuwahl des Vorstandes.
3. Beratung und Beschließung des umzuändernden Kassenstatuts.
4. Verschiedenes.
Werne, den 2. November 1903.
13736) **Der Vorstand.**


**Handschuhe**
für
**Damen, Herren und Kinder.**
Reizende Neuheiten.
Anfertigung nach Maß.
**48 Bahnhofstr. 48**
neben Kuhn.
**Bernh. Moebius.**

Wandschoner,
vorzügliche Qualität,
**23 Pfg.**

# Konkurrenzlos billiges Angebot.

Handtuchhalter
mit 3 Schildern und Querholz
**28 Pfg.**

**Fenster-Gallerien,**
alle Größen,
**von 38 Pfg. an.**

**Dekorations-Fächer**
**von 8 Pfg. an.**

**Lampenschirme**
**von 18 Pfg. an.**

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Cocosbesen | 38 Pf. | Vogelbadehäuser | 50 Pf. | Eier-Uhren | 15 Pf. | Zuglampen, 28 cm, mit 14" Brenner | 295 Pf. |
| Piassavabesen | 38 „ | Kohlenlöffel, Schmiedeeisen m. Holzgriff | 8 „ | Eßlöffel | 3 „ | Tischlampen, Alabaster mit 10" Brenner, komplet | 98 „ |
| Schrubber m. Stiel | 25 „ | Stocheisen | 10 „ | Brotmesser | 50 „ | Tischlampen mit Metallfuß, 10" Brenner | 175 „ |
| Auftragbürsten | 3 „ | Kohlenkast., Gußeisen | 165 „ | Pfannkuchenmesser | 38 „ | Tischlampen mit Metallfuß, farb. Vase u. 14" Br | 225 „ |
| Wichsbürsten, reine Borsten | 28 „ | Bügeleisen, gute Qual. | 215 „ | Wäscheleinen, ca. 15 Mtr. lang | 13 „ | Flurlampen | 23 „ |
| Kopfbürsten | 45 „ | Fleischhack-Maschinen, gute Qual. | 365 „ | Wäschetrockner mit 10 Stäben vorzügl. Qual. | 125 „ | Küchenlampen mit 8" Brenner | 50 „ |
| Stubenbesen, reine Haare | 47 „ | Kaffeemühlen mit gutem Werk | 95 „ | Waschfässer, eichen | 295 „ | Laternen | 50 „ |
| Handfeger, reine Haare | 25 „ | Taffenkörbe | 35 „ | Aufnehmer | 13 „ | Teller, tief, 23 cm, | 5 Pf. |
| Cylinderputzer | 10 „ | Reiben, große | 25 „ | Kleiderbügel | 3 „ | Dessertteller, gerippt | 5 „ |
| Fensterleder | 100,75,50,35 „ | | | Klammern, Dutzend | 3 „ | Tassen, extra große | 7 „ |
| | | | | | | Vorratstonnen | 28 „ |
| | | | | | | Satzkümpe, 6 Stück, zusammen | 68 „ |
| | | | | | | Kartoffelschüsseln, dekorirt | 38 „ |
| | | | | | | Zackenkümpe | 15 „ |
| | | | | | | Pfannkuchenschüsseln | 50 „ |
| | | | | | | Suppenkümpe, große | 38 „ |

**Ein Posten echt Porzellan:** Kaffeekannen, Milchkannen, Zuckerdosen, Dessertteller, Saucièren, Milchkannen, Senfgefäße, Fleischschüsseln etc. **weit unter Preis.**

**Sämtliche Emaille-Waren,** als: Kochtöpfe, Kaffeekannen, Eimer, Wasserkessel, Waschkessel, Essenträger, Kaffeeflaschen, Kehrbleche, Kümpe, Wannen, Nachtgeschirre, Milchkocher, Pfannen, Schüsseln, tief und flach, zu **konkurrenzlos billigen Preisen.**

Spezialhaus **Albert Löwenstein,** Witten, Bahnhofstraße 41.

---

# Gelegenheitskauf!

Wir haben als **enorm billig** ausgelegt:

**Einen großen Posten**

**extra große Schlafdecken,**

150/210 groß, jede Decke zum Aussuchen **1,90 Mk.**

**200 Schlafdecken,**

130/180 groß, jede Decke zum Aussuchen **1,30 Mk.**

**Gebrüder Alsberg**
WITTEN.

---

Schuhmacherartikel.

**Sohl- und Oberleder.**

**Verkauf**
des
**Balhorn'schen Lagers**
zu jedem annehmbaren Preise.

**Oberstraße 4.**

Schäfte.

---

**Speise-Kartoffeln**
(Magnum bonum)
in besonders schöner Qualität frei in's Haus. 13557
**S. Lindenbaum Söhne.**

---



Täglich
Prima
frisches
**Rind-, Kalb- u. Hammelfleisch**
empfiehlt (12362
**Josef Weinberg,**
Witten,
37 Hauptstr. 37.

---

**Patentanwalt**
**Kuhlemann,**
Bochum, Rechenerstr. 7.
Fernsprecher 138.

**Frisches Schweinefleisch**

| | | | |
|---|---|---|---|
| 9 Pfd | netto nach Wunsch | für M. | 5,40 |
| 9 „ | Karbonade allein | „ „ | 6.00 |
| 9 „ | frisches Kalbfleisch | „ „ | 4,50 |
| 9 „ | prima Kalbskeule | „ „ | 5,40 |
| 8 „ | frische Naturbutter | „ „ | 8,00 |

empfiehlt in bester Ware franko
Emil Plewka in Friedrichshof, Ostpr.

---

# Allgemein bekannt

ist unsere riesige Auswahl und unsere Leistungsfähigkeit in

**Damen-Konfektion.**

Damit unsere werte Kundschaft sich von der Reichhaltigkeit und Größe des Lagers überzeugen kann, erwähnen wir, daß wir ca. **1000** Stück am Lager haben, bestehend aus den

**allerneuesten Jacketts, Capes und Mänteln.**

13716

Wir empfehlen besonders:

**Schwarze Jacketts** aus soliden Stoffen, neueste Fassons, **7,50 Mk.**

**Schwarze Jacketts,** hochchice Fassons, vorzügliche Stoffe, 15.00 bis **9,00 Mk.**

**Hocheleg. Jacketts,** teilweise auf Seidenfutter, Verkaufswert ganz bedeut. höher, 30,00, 25,00 bis **18,00 Mk.**

**Velliné-Jacketts** von vorzügl. Qual., teilweise auf Seide, wunderb. gearbeitet, 30,00, 25,00 bis **19,00 Mk.**

**Regen-Mäntel** aus vorzügl. Stoffen mit angewebtem Futter, sonst bedeutend teurer, nur 10,50, 9,50 und **6,75 Mk.**

**Regen-Mäntel** aus best., solidest. Stoffen, eleg. verarb., sonst bedeutend teurer, 19,50, 17,00 u. **13,50 Mk.**

**Golf-Capes** aus grauem Zibeline mit kariertem, angewebtem Futter, sonst bedeutend teurer, nur **5,50 Mk.**

**Golf-Capes** aus ganz hervorrag. guten Stoffen, eleg. verarb., sonst bed. teur., 16,00, 15,00 u. **12,00 Mk.**

Als ganz besonders preiswert heben wir hervor:

**Einen gr. Posten eleg. Kinder-Jacketts:**

Serie I: Verkaufsw. bis 8,00, **5,50 Mk.** Serie II: Verkaufswert bis 10, **7,00 Mk.** Serie III: Verkaufswert b. 12, **8,50 Mk.** Serie IV: Verkaufswert bis 14, **9,50 Mk.**

**Ueber 500 Kostüm-Röcke** in vorzügl. Schnitt Mtr. M. 25, 22, 15 bis **2,90**

# Gebr. Coppel, Witten.